

Sudetendeutsche Post

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLOe)

7. Jahrgang

20. Mai 1961

folgt 10

Ein neuer Termin mit Bonn

Bundesobmann Michel schaltete den Sprecher ein / Bonner Abgesandter in Wien / Wiederaufnahme der Beratung im Juni

In einem Schreiben vom 31. März 1961 bat Bundesobmann Mjr. Michel den Sprecher, die ins Stocken geratenen Verhandlungen über den deutsch-österreichischen Finanzvertrag durch seine Intervention wieder in Gang zu bringen, und wies dabei gleichzeitig auch auf die prekäre Lage der Landsmannschaft hin, die infolge des Ausbleibens jedweden Erfolges entstanden ist. Lm. Seeböhm lief am 10. Mai fernmündlich mitteilen, daß

die Sache im Fluß wäre, und wir immer noch hoffen können, in Bälde zu einer Regelung zu kommen.

Wie wir eben von berufener Seite erfahren, ist bereits ein hoher Mandatar der Bonner Regierung in Wien, um den Termin der nächsten Verhandlungen zu fixieren. Erwähnt sei noch, daß in der letzten Sitzung der VLÖ der Beschluß gefaßt wurde, den drei Ministerien (Außenministerium, Innen- und Sozialministerium) durch die leitenden Funktionäre der VLÖ, Ing. Reimann, Dr. Herzog und Mjr. Michel, einen Besuch abzustatten und auf den Wiederbeginn der Verhandlungen zu drängen.

Der Bonner Korrespondent der „Presse“ berichtete am 10. Mai, das Bonner Kabinett habe nach einer längeren Debatte beschlossen, dem Abschluß eines deutsch-österreichischen Finanzvertrages näherzutreten, und habe der deutschen Verhandlungsdelegation Weisungen für die Schlußverhandlungen erteilt. Die Ergebnisse der Kabinettsitzung, die bereits am vergangenen Dienstag stattfand, werden jedoch vertraulich behandelt. Bonn hat der Wiener Regierung den

12. oder 13. Juni oder die ersten Julitage für die Schlußverhandlungen offeriert.

Diese abschließende Kabinettsitzung brachte neue und verbindliche Weisungen für die deutsche Verhandlungsdelegation über die Höhe der effektiven deutschen Leistungen sowie den Prozentsatz, mit dem sich die Deutsche Bundesrepublik an der Wiedergutmachung an österreichischen Lastenausgleich und der Befriedigung von Sozialversicherungsansprüchen beteiligen

will. Die im Mittelpunkt der österreichisch-deutschen Verhandlungen stehenden Zahlen werden in Bonn jedoch streng geheimgehalten. Diplomatische Beobachter glauben jedoch, daß nun von deutscher Seite neue Voraussetzungen für einen positiven Abschluß der Finanzverhandlungen geschaffen wurden.

Heftige Einwände Bayerns

In diplomatischen Kreisen heißt es zu dem Ergebnis der Bonner Kabinettsberatungen (die in Abwesenheit von Bundeskanzler Adenauer unter dem Vorsitz von Prof. Erhard stattfanden), daß sich mehrere Minister überraschend stark gegen jede deutsche Zahlung an Oesterreich gewandt hätten. Vor allem die bayerischen Bedenken gegen einen Finanz- und Ausgleichsvertrag schlechthin scheinen mit Wucht vorgetragen worden zu sein. Diesen Einwänden sollen sich zunächst mehrere andere Minister angeschlossen haben. Dabei habe sich eine grundsätzliche Debatte über die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Oesterreich unter aktuellen und historischen Gesichtspunkten ergeben.

Auch die vertraglichen Bindungen der letzten Jahre, einschließlich des Vermögensvertrages, seien von den Mitgliedern des Kabinetts Adenauer recht unterschiedlich beurteilt worden. Nach der für eine derartige Materie ungewöhnlich langen Verhandlungsdauer von einhalb Stunden habe sich aber schließlich doch eine ausreichende Mehrheit für den Vertragsabschluß und für neue Direktiven an die deutsche Verhandlungsdelegation ausgesprochen. Auf die Frage nach der nun zu erwartenden Höhe des tatsächlich Oesterreich zugute kommenden deutschen Beitrages erklärten diese diplomatischen Beobachter, man werde sich wohl „eher bei 200 als bei 300 Millionen DM finden“.

Sudetendeutscher Tag 1961 in Köln

Bundesobmann Michel hat an die Amtswalter, die den Sudetendeutschen Tag 1961 in Köln besuchen, die Aufforderung gerichtet, die Amsträgertagung beim Sudetendeutschen Tag zu besuchen. Sie findet am Pfingstsonntag nachmittags (geschlossene Veranstaltung) um 15 Uhr am Festgelände in Köln entweder im „Großen Rheinsaal“ oder im „Großen Auenaal“ statt. Genaue Daten sind von Lm. Harzel bei der festlichen Eröffnung und Europa-Feierstunde zu erfahren. Die politische Lage erfordert es, daß alle mit der Wahrnehmung verantwortlicher Führungsämter der SLOe beauftragten Landsleute an dieser Tagung teilnehmen.

Emil Michel,
Bundesobmann

20 Leitsätze sudetendeutscher Politik

Die neue Charta der Volksgruppe über die Sudetendeutsche Frage in Vergangenheit und Zukunft.

Seite 3

13 Milliarden DM Mehraufwand

14. Lastenausgleichsnovelle vom Bundestag verabschiedet

BONN. Der Bundestag hat am 4. Mai in zweiter und dritter Lesung die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz einstimmig gebilligt und damit verabschiedet. Bundesminister von Merkatz hat während der Debatte diese Novelle als das wahrscheinlich bedeutendste Finanzgesetz dieser Legislaturperiode bezeichnet und festgestellt, daß die Verbesserungen mit Einrechnung der durch die Erhöhung der Sozialleistungen bedingten Beträge von Bund und Ländern einen Aufwand von rund 13 Mrd. DM erfordern werden. Im Anschluß an die Ausführungen des Bundesministers Dr. von Merkatz hätten Sprecher der FDP, der SPD und der CDU/CSU vor Eintritt in die eigentlichen Beratungen einige Grundsatzklärungen abgegeben, in denen im allgemeinen noch einmal die von diesen Parteien vertretenen Verbesserungsgrundsätze dargelegt wurden. Dabei kam es zu teilweise heftigen Debatten über die in den vergangenen Monaten von einander sehr erheblich abweichenden Schätzungen der Höhe der Reserven, die für Verbesserungen der Lastenausgleichsleistungen mobilisiert werden können.

Das Ergebnis dieser Debatte war jedenfalls, daß die Verbesserungen der 14. Novelle rund 13 Mrd. DM erfordern werden, von denen etwa 1,4 bis 1,8 Mrd. zusätzlich aus den Länderhaushalten und dem Etat des Bundes in Form erhöhter Sozialleistungen aufzubringen sein werden.

In der Einzelberatung der Novelle wurden von der SPD-Fraktion insgesamt vier Aenderungsanträge vorgelegt, die auf eine weitere Erhöhung der Unterhaltshilfe, einen Wegfall der Anrechnung der Unterhaltshilfe auf den Grundbetrag der Hauptentschädigung, auf eine weitere Erhöhung der Hausratsentschädigung und auf eine Stichtagsänderung hinausliefen. Die FDP wollte durch ihren Antrag eine zusätzliche Berücksichtigung von Kriegssachschäden, eine Erhöhung des Einheitswertes bei den kriegssachgeschädigten Betrieben und andere kleinere Verbesserungen im Interesse einheimischer Geschädigter erwirken. Die CDU-Fraktion stellte Anträge auf eine über die Vorschläge des Ausschusses hinausgehende Anhebung der Unterhaltshilfe, eine zusätzliche Senkung der Anrechnung von Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung und auf eine Terminverbesserung. In den Abstimmungen, die den Beratungen der Aenderungswünsche der einzelnen Fraktionen folgten, wurden die Anträge der SPD- und der FDP-Fraktion abgelehnt, die der CDU/CSU-Fraktion dagegen angenommen.

Nach der abschließenden dritten Lesung der 14. Novelle im Bundestag ergeben sich nunmehr folgende Veränderungen des Lastenausgleichsgesetzes gegenüber den bisherigen Bestimmungen:

1. Der Schwerpunkt der Verbesserungen liegt bei einer Anhebung der Grundbeträge der Hauptentschädigung, die bei mittleren Schäden bis zu 5000 DM beträgt. Zu den Erhöhungsbeträgen tritt rückwirkend ab 1. Jän-

ner 1953 ein Zinszuschlag von 4 Prozent jährlich, so daß sich die Verbesserung der Grundbetragstabelle im Ergebnis mit wesentlich höheren Beträgen auswirkt.

2. Die Unterhaltshilfe von 140 DM ist auf 155 DM für den Berechtigten, und auf 85 DM für den Ehegatten erhöht worden. Für jedes Kind beträgt die Unterhaltshilfe künftig 49 DM.

3. Für ehemals Selbständige wird künftig ein gestaffelter Zuschlag je nach Höhe des erlittenen Vermögensschadens gewährt.

4. Geschädigte, die vor dem 1. Jänner 1898 (bei Frauen vor dem 1. Jänner 1903) geboren sind, und die früher selbständig erwerbstätig waren, und einen Anspruch auf Hauptentschädigung von mindestens 3600 DM haben, können künftig ebenfalls die Unterhaltshilfe in Anspruch nehmen.

5. Unter bestimmten Voraussetzungen kann die Unterhaltshilfe auf Lebenszeit auch nach Erfüllung der Ansprüche auf Hauptentschädigung zuerkannt werden, wenn durch Barzahlung oder durch Anrechnung von Darlehen die Schaffung oder Sicherung der Lebensgrundlage nicht erreicht worden ist.

6. Neben der Verbesserung der Entschädigungsrente wegen Vermögensschadens werden auch die Sätze der Entschädigungsrente wegen Existenzverlust erhöht, und zwar von 30 auf 45, von 40 auf 60, von 50 auf 75 und von 60 auf 90 DM.

7. Geschädigte im Sinne des Lastenausgleichsgesetzes, die Vertreibungs- oder Ostschäden geltend machen können, die aber erst nach dem 31. Dezember 1952 als anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge in die Bundesrepublik gekommen sind, können künftig ohne Beschränkung Ansprüche nach dem Lastenausgleichsgesetz geltend machen, falls sie bis 31. Dezember 1960 in der Bundesrepublik Aufnahme gefunden haben.

Kampf um die Benesch-Gelder in der Öffentlichkeit

Frage nach dem Verbleib der Gelder wird niedergeschrien

London (S. I.). Der Kampf um die Gelder, die Dr. Benesch im Auslande zurückließ, ist nun in die Öffentlichkeit gekommen. In einer Versammlung des Benesch-Institutes in London hat der Redakteur Josten des Londoner „Czechoslovak“ die Sache zur Sprache gebracht. Er sagte, daß die Frage, wo diese Gelder geblieben seien und wie sie verwendet wurden, schon vor zehn Jahren im Auslande von der tschechischen Emigration gestellt wurden. Der Vorsitzende der Versammlung, der gewesene Kabinettschef Doktor Benesch, Dr. Smutny, der den Vorsitz in der Versammlung führte, entzog Josten das Wort und verbat ihm, weiterzusprechen. Er lehnte auch dessen Verlangen, eine Erklärung darüber, privat oder öffentlich abzugeben, ab. Einige Teilnehmer der Versammlung wandten sich in heftigster Weise gegen Josten, der als „Revolverjournalist“ bezeichnet wurde.

„Sie gehören nicht zu uns“, schrien einige Teilnehmer, „Hinaus mit ihm“ und ähnliches. Unter jenen, die so handelten, befand sich auch der gewesene Sekretär der tschechischen Sozialdemokratie, Abg. B. Villim, Professor Brouk und der gewesene Minister Doktor Stransky. Josten hatte Stransky auch beschuldigt, er hätte seinerzeit Smutny aufgefordert, zur Unterschrift der Benesch-Fonds Dr. Sychrava heranzuziehen, der seinerzeit Direktor des Benesch-Institutes war, bevor er nach Prag zurückreiste. Der gewesene Gesandte Lisicky wandte sich zwar gegen Josten, protestierte aber dagegen, daß ihm das Wort entzogen wurde. Das Kuratorium des Benesch-Institutes, dem auch der Kousin des Präsidenten, Dr. V. Benesch, angehört, ist zu einer außerordentlichen Versammlung einberufen.

Sudetendeutscher Tag 1961

Von Gustav Putz

Nur wenige von den in Oesterreich lebenden Sudetendeutschen werden Mittel und Zeit aufbringen, an die Westgrenze der deutschen Bundesrepublik zu fahren, um an dem Sudetendeutschen Tag 1961 teilzunehmen. Kölns Verbindungen zum Deutschum in den Sudetenländern sind ja auch nicht so eng, daß man von dem heurigen Treffen einen Massenbesuch erwarten dürfte. Der Rekord Wiens ist nicht zu schlagen, denn hier sprach zu den Sudetendeutschen schier jeder Stein die Schillerschen Worte: „Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!“

Die Schillerschen Verse fahren fort: „Dort, in der fremden Welt, stehst Du allein“ —, und es scheint mehr und mehr, als ob dies das Schicksal des Sudetendeutschums innerhalb des Binnendeutschums sein würde. Zwar ist keiner der Vertriebenenengruppen die Assimilation in der neuen Heimat so gelungen wie den Sudetendeutschen. In Oesterreich besonders ist sie so stark geworden, daß es schon sehr den Anschein hat, als zerstöre sie die landsmannschaftlichen Zusammenhänge. Die Funktionäre der Verbände haben immer lebhafter zu klagen, daß der Besuch ihrer regelmäßigen Heimatabende von einem zum anderen Mal schwächer wird, daß Interesse gerade noch für sozialpolitische Fragen zu wecken ist, man mit heimatpolitischen Grundsatzfragen kaum noch ankommt. Die Zahl derer, die an die Heimat nicht mehr als eine Gefühlsbindung haben, wie man sie schlechthin an die eigene Jugendzeit hat, wird größer und größer. Um so weniger ist man zu einer geistigen Auseinandersetzung mit der Frage geneigt: wollen wir die Heimat wieder gewinnen und wie wollen wir sie gewinnen? Je weiter die Jahre der Ausiedlung in die Vergangenheit zurücksinken, je sicherer in der neuen Heimat die wirtschaftliche Existenz wird, je behaglicher man sich in der neuen Umgebung einzurichten vermag, um so mehr wird der Gedanke an die Heimat in ein nebelhaftes Grau getaucht und der Gedanke an die Zukunft bleibt ungedacht.

Nun ist aber die Zukunft ebensowenig wie die Gegenwart von der Vergangenheit zu trennen, denn eins fließt ins andere. Etwas anderes aber ist es, Gedankengänge der Vergangenheit, die sich als irrig erwiesen haben, zu überwinden und durch neue zu ersetzen. Das erfahren wir ja immer wieder im Leben: man muß umlernen. Das mußten gerade die Heimatvertriebenen, denen es nicht immer gelang, in demselben Beruf tätig zu werden wie in der Heimat. Man muß auch politisch umlernen. Viele Dinge haben sich ganz anders entwickelt, als wir sie uns vorgestellt hatten. Manche politische Anschauung, die uns einmal fremd, ja geradezu unmöglich schien, hat im Lauf der Jahre ihre besseren Seiten herausgekehrt. Man muß kein Gesinnungslump sein, wenn man aus den Erfahrungen Lehren zieht. Sie nicht zu ziehen, würde einem eher den berechtigten Vorwurf der Borniertheit eintragen.

Es gehört auch zu den Aufgaben der Sudetendeutschen Tage, solche geistige Bereinigungen vorzunehmen. Dies ist um so notwendiger, als Spaltungsmomente unter den Landsleuten ohnedies in nicht geringem Maße vorhanden sind, wie wir schon sagten: der unterschiedliche Grad der Assimilation, die unterschiedliche politische Einstellung in den neuen Heimatländern. Es muß immer wieder ein neuer Standort gefunden werden, auf dem sich alle vereinigen können, wo sie nun immer wohnen, arbeiten, politisieren. Auf dem Sudetendeutschen Tag müssen gemeinsame Plattformen für CDU-Leute und Sozialisten, für Anhänger der Ackermann-Gemeinde, der Seliger-Gemeinde und des Witiko-Bundes gefunden werden, für Sudetendeutsche, die in der deutschen Bundesrepublik leben, und solche, die in der Sowjetzone tätig sind, für Landsleute in Oesterreich wie in Südamerika und auch für jene paar Hunderttausend, die sich noch in der alten Heimat befinden. Sude-

Jung-Morgenthau macht Geschenke

Amerikanischer Professor will die Vertreibungsgebiete und Berlin preisgeben

tendeutsche Tage sind nicht bloß Wiedersehensfeste, sie sind überhaupt nicht bloß Festtage; jedes Wort, das dort von den offiziellen Sprechern ausgesprochen wird, muß so sein, daß es von allen Angehörigen der Volksgruppe unterschrieben werden kann. Bisher ist es so gewesen. Es sollte so auch weiterhin sein.

Eine angesehene westdeutsche Zeitung schrieb eine Woche vor Pfingsten von einer „Sudetendeutschen Zerreißprobe“ und spielte mit diesem Titel auf eine Auseinandersetzung an, die sich in Ludwigsburg am 7. Mai auf der Sudetendeutschen Bundesversammlung zutrug und eine solche Schärfe annahm, daß der Sprecher und der gesamte Bundesvorstand sofort ihren Rücktritt erklärten — vierzehn Tage vor dem Sudetendeutschen Tag! — und ihn erst zurücknahmen, als eine Abstimmung revoziert und ihr Ergebnis umgedreht worden war. Es handelte sich wieder einmal um die „unbewältigte Vergangenheit“. In den 20 Sätzen, die auf dem Sudetendeutschen Tag in Köln verkündet werden sollen, befand sich ein brisanter Satz folgender Formulierung: „Die Sudetendeutschen waren im Jahre 1938 ebenso wie am Ende des ersten Weltkrieges nur Objekt der Politik der Großmächte. Hitler hat mit dem Schicksal der Sudetendeutschen ein gewissenloses Spiel getrieben und die Entwicklung zum Münchner Abkommen erzwungen.“ Diese Formulierung fand den heftigsten Widerstand, und als es zur Abstimmung kam, wurde mit 25 gegen 23 Stimmen die Streichung beschlossen, was den Sprecher Dr. Seebohm und die Mitglieder des Bundesvorstandes veranlaßte, ihren Rücktritt zu verkünden, wobei Dr. See-

(SAD). Vor kurzem tagte in Bologna ein „Außenpolitisches Forum“ mit prominenten Teilnehmern aus mehreren europäischen und außereuropäischen Staaten. Besondere Aufmerksamkeit erregte dort ein Referat, das von dem Amerikaner Hans J. Morgenthau gehalten wurde. Er setzte sich für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsch-polnische Grenze ein. Mr. Morgenthau begründete seine Forderung mit dem Hinweis, die Bundesrepublik habe wieder den Rang einer Großmacht erlangt, und deshalb sei die Furcht vor Deutschland auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs verständlich. Man müsse die Angst abbauen und den Polen deutlich zu verstehen geben, daß der Westen eine Revision der Oder-Neiße-Grenze nicht anstrebe. Auf diesem Wege könne man sogar die Interessengemeinschaft der Sowjetunion mit Polen und anderen Ostblockstaaten erschüttern.

Mr. Morgenthau führt den Titel eines „Leiters des Studienzentrums für amerikanische Außen- und Militärpolitik an der Universität Chikago“. In seiner Rede ging er über die auch im Westen weitverbreitete Forderung nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie allerdings weit hinaus. Er kam nämlich im gleichen Atemzug auf das Berlinproblem zu sprechen und erklärte, die Anwesenheit der Alliierten in Berlin müsse aufhören, ein „Symbol des Irredentismus und Revisionismus“ zu sein.

Was bedeutet das? Damit hat Mr. Morgenthau klar zum Ausdruck gebracht, daß man den Kommunismus hinter dem Eisernen Vorhang als gegebene Tatsache akzeptieren und alle Bestrebungen aufgeben soll, den verklagten Völkern in Ost- und Mitteleuropa ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu geben. Im Zusammenhang mit Berlin wird diese These zu einer Gefahr. Denn was hier verlangt wird, ist ein Einschwenken auf Chruschtschows Forderung nach einer „Freien Stadt“ Westberlin. Damit aber wäre das Ende der Freiheit in Berlin gekommen.

Nach dem gigantischen Luftbrückenunternehmen der Amerikaner und Engländer mußte Stalin den Rückzug antreten und die Blockade Berlins wieder aufheben. Auch Chruschtschow ist ein entscheidender Einbruch nie gelungen, weil es Washington, London und Paris unmißverständlich klar gemacht haben, daß ein Angriff auf Westberlin mit einem Angriff auf die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich gleichgesetzt würde. Dieses Risiko ist aber dem sowjetischen Partei- und Regierungschef zu groß. Damit sind die alliierten Truppen in Westberlin zu Garanten der Freiheit und der Sicherheit geworden. Ihr Abzug würde West-

berlin nicht nur „neutralisieren“, sondern es auch dem Zugriff jener 22 sowjetischen Divisionen preisgeben, die in der Zone stationiert sind.

In Großbritannien gibt es Abgeordnete beider Parteien, die für eine Beibehaltung der Oder-Neiße-Linie und die Anerkennung der

Zone plädieren. Mr. Morgenthau hat dem noch seine Variante einer Berlin-Lösung hinzugefügt. Die Parallelität mit der sowjetischen Vierstufenstrategie ist kaum noch zu übersehen: Festhalten an den besetzten Gebieten (Oder-Neiße), Festhalten an der Zone und internationale Anerkennung der „DDR“, „Neutralisierung“ Westberlins und darauf folgende Einverleibung in die Zone und schließlich als vierte Stufe die politische oder gar militärische Eroberung des freien Teils von Deutschland. Das sind düstere Perspektiven. Aber Mr. Morgenthau muß zunächst als Außenminister der Weltpolitik betrachtet werden. Mit Genugtuung darf man feststellen, daß ihm Dean Acheson, der ebenfalls in Bologna anwesend war, energisch widersprochen hat.

Helmut Häusler

Das Echo auf Gerstenmaier

Österreich bietet ein Beispiel von Würde

Die Rede des Präsidenten des deutschen Bundestages, Dr. Eugen Gerstenmaier, die Gegenstand des letzten Leitartikels der „Sudetetenpost“ war, hat ein erstes Echo in der „Sudetendeutschen Zeitung“ gefunden. In einem nicht mit Namen gezeichneten Artikel heißt es:

„Es ist jedem politisch klardenkenden Sudetendeutschen bewußt, daß die Frage einer Wiedervereinigung Oesterreichs mit Deutschland heute außer jeder Diskussion steht. Wenn aber auch der großdeutsche Gedanke des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erloschen ist, so ist im Volke dennoch das gesamtdeutsche Bewußtsein erhalten geblieben. Oesterreich ist ein nach Kultur und Sitte deutscher Staat, von dem man oft den Eindruck hat, daß seine Staatsbürger mehr von deutschen Wesen behalten haben als die geistig amerikanisierten Bundesrepublikaner. Es sieht heute hüben und drüben kein Mensch eine Veranlassung, Wien nach Bonn ‚heimzuholen‘, und dem deutschen Volk in Oesterreich dürfte es ziemlich gleichgültig sein, welche Feststellungen Herr Gerstenmaier diesbezüglich trifft. Somit wäre

die Frage der ‚deutschsprechenden europäischen Länder‘ geklärt. Anders steht es aber mit den ‚Landesteilen‘ außerhalb der Grenzen von 1937, denn hier meint Gerstenmaier zweifellos unser deutsches Sudetenland — und dazu haben die Sudetendeutschen dem Herrn Präsidenten des deutschen Bundestages, der die Volksgruppe in seine Obhut genommen hat, doch etwas zu sagen.

Die Ausführungen Gerstenmaiers sind dazu angetan, die zwei Millionen deutscher Staatsbürger aus dem Sudetenlande vor den Bundestagswahlen hellhörig zu machen. Daß Herr Gerstenmaier von vornherein und ohne jede Veranlassung den Rechtsanspruch auf das von 1938 bis 1945 zum Deutschen Reich gehörende Sudetenland preisgibt und sich damit auf den Standpunkt des böhmischen Staatsrechtes und der tschechoslowakischen Staatskontinuitätstheorie des Dr. Benesch stellt, ohne wenigstens für die Sudetendeutschen das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht zu fordern, ist ein Schlag ins Gesicht einer Partei, die sich christlich und konservativ nennt.

Wir Sudetendeutsche wissen selbst, daß die Lösung der sudetendeutschen Frage kein deutsches, sondern ein internationales Problem ist. Es ist aber die Pflicht der größten Partei des deutschen Staates, der sich als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches betrachtet, eine für die Sudetendeutschen tragbare staatspolitische Lösung der Tschechoslowakei gegenüber anzustreben und auch durchzusetzen zu versuchen. Herr Gerstenmaier könnte sich da fürwahr ein Beispiel an den Parteien Oesterreichs und ihrer Einstellung zur Frage Südtirols nehmen. Wenn die Oesterreicher heute so wie Herr Gerstenmaier dächten, dann würden sie sagen, daß kein Oesterreicher, der seine fünf Sinne bei einander hat, auch nur davon träumen wird, die außerhalb der Grenzen Oesterreichs von 1919 gelegenen Landesteile ‚heimzuholen‘. Auch die österreichischen Politiker wissen, daß eine Heimholung Südtirols derzeit nicht möglich ist, deshalb versuchen sie aber dennoch, eine für die Südtiroler tragbare staatspolitische Lösung herauszuhandeln.

Der „Rheinische Merkur“ nimmt Notiz von Äußerungen sudetendeutscher Politiker auf einer Tagung des „Staatsbürgerbundes Schwaben“ in Augsburg. Der aus der Selbstergänzung stammende Landtagsabgeordnete Gabert erklärte: „Solange die bolschewistischen Machthaber in Prag sitzen, gibt es keine Voraussetzung für das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen. Wir sollten es uns aus dem Kopf schlagen, zu sagen, daß (Fortsetzung auf Seite 3)



bohm sagte: „Wer die geänderte Fassung annimmt, bekennt sich zu Adolf Hitler.“ Schließlich wurde doch die alte Fassung angenommen, aber positiv stimmten dafür nur 29 Mitglieder der Bundesversammlung, 19 enthielten sich der Stimme, 5 stimmten dagegen. Sprecher und Bundesvorstand wurden wieder in ihre Aemter verwahrt.

Man kann diese Auseinandersetzung als einen Zwischenfall bezeichnen, aber das wäre wohl eine Verharmlosung. In Wirklichkeit ist es doch so, daß innerhalb des gesamten deutschen Volkes, daher auch innerhalb der Sudetendeutschen die Bewältigung der Vergangenheit eines der schwierigsten Probleme bildet. Nun ist es nicht zu leugnen, daß die Bewältigung der Vergangenheit eine Voraussetzung für die Gestaltung der Zukunft der Volksgruppe ist. Es muß einmal der Anfang damit gemacht werden. Der Sudetendeutsche Tag ist der richtige Zeitpunkt dafür. Die zwanzig Sätze, die dort verkündet werden sollen, stellen unter diesem Gesichtspunkt eine nicht minder wichtige Deklaration dar als das Wiesbadener Abkommen mit der tschechischen Volksgruppe im Exil.

USA waren gegen Oder-Neiße-Grenze

Stettin und Breslau sollten deutsch bleiben — Geheimdokumente aus dem Jahr 1945

BONN. Die amerikanische Regierung wollte noch im Sommer 1945 die Städte Stettin und Breslau bei Deutschland belassen und nur Hinterpommern, einen Teil der ehemaligen Grenzmark Posen-Westpreußen, die ehemals Freie Stadt Danzig, Südostpreußen und ganz Oberschlesien an Polen abtreten lassen. Im Norden war etwa an die Linie Kreuz-Neuwedel-Drumburg-Belgrad gedacht. Dies geht aus kürzlich veröffentlichten amerikanischen Geheimakten hervor.

In der Hoffnung auf sowjetische Konzessionen in der Reparationsfrage und bei der Zulassung neuer UNO-Mitglieder hat Präsident Truman auf der Potsdamer Konferenz jedoch schließlich in die von der Sowjetunion vollzogenen Tatsachen eingewilligt: Alle deutschen Gebiete östlich der Oder und Neiße waren ungeachtet britischer und amerikanischer Proteste bereits polnischer Verwaltung unterstellt worden. Die endgültige Grenzregelung sollte jedoch erst in einem Friedensvertrag erfolgen.

Die amerikanische Delegation hatte zuerst befürchtet, sie könnte in der Grenzfrage allein stehen, da Churchill angeblich schon

bei seinem Besuch in Moskau 1944 der Oder-Linie zugestimmt haben sollte. In Potsdam warnte Churchill jedoch vor einer Abtrennung der wichtigsten deutschen Agrargebiete, da sonst in der britischen Besatzungszone eine Lage entstehen könnte, „ähnlich der in den deutschen Konzentrationslagern, aber von viel größerem Ausmaß“. Falls die Ostdeutschen, wie Stalin behauptet hatte, alle geflohen seien, sollten sie zur Rückkehr ermuntert werden. Stalin antwortete, er fürchte, die Polen würden die Rückkehrer hängen.

„Nur mit äußerstem Widerwillen“ ließ sich der neue britische Außenminister Bevin überreden, der Oder-Neiße-Linie zuzustimmen. Auch das sowjetische Verlangen nach einem eisfreien Hafen in Königsberg stieß auf den Widerstand Bevins. Der Abtrennung Königsbergs stimmte Truman nur im Prinzip zu, da noch technische und ethnographische Einzelheiten zu klären seien. Die polnische Delegation argumentierte, daß Polen im Osten an die Sowjetunion 20 Prozent seines Gebietes verloren habe, Deutschland aber nur auf 18 Prozent verzichten solle.

13

Es ist spät geworden. Mit einigen Bündeln ziehen wir im oberen Stockwerk bei Papa ein. Schnell haben wir uns in die neue Lage eingefunden, nur Mädi hat einen großen Schmerz. Bei ihrer Musikalität bedeutet es für sie ein Opfer, kein Klavier mehr zu haben. Doch läßt sie sich fröhnen, als ich ihr sage: „Wenn wir den Herrn Major schön bitten, wird er dich manchmal spielen lassen.“ Aber ich glaube nicht daran.

MARIA ZATSCHKE
TAGEBUCH
1945
EINER FRAU
ALLE RECHTE VORBEHALTEN

Vater freut sich, daß er noch im Winter die Energie aufbrachte, Kompositionen meines Mannes im Safe der Sparkasse zu deponieren. Um diese mühevollen Arbeiten wäre wohl schade gewesen. Beim Brand des Studios des Radiojournalen, wo Noten nach einer Aufführung nicht mehr zur Zeit abgeholt werden konnten, ging die Partitur eines Streichquartetts verloren.

Ein Stück unseres Lebens nach dem andern wird von uns genommen. Ich will aber nicht verzagen, wenn meine Sorgenkinder wieder heimkehren, will ich keinen Verlust bedauern.

Heute werden wir ruhig schlafen können. Der „Major“ ist unser Schutz. Kein Russe wird sich mehr erlauben, uns zu belästigen. Die Arbeiten außer Haus sind leichter geworden, doch für meine schmerzende Hand noch anstrengend genug. Auch vermisse ich Helene I. Sehr nahe geht es uns, daß meine Freundin Liese Sch. infolge einer Verwechslung mit einer „Nazistin“ (wie die Tschechen sich ausdrücken) schon vor einigen Tagen abgeführt wurde. Täglich konnte jede von uns etwas darartiges erwarten, ich z. B. soll das Dackel am Gewissen haben.

Von der Arbeit heimkommend, erwartet mich mein Vater schon auf der Straße. Der alte Herr

ist verzweifelt. Das erste Stockwerk ist auch schon geräumt. In der oberen Diele liegen Koffer und Bündel mit unseren Habseligkeiten. Näher geht es zum Himmel. In den Mansarden dürfen wir wohnen. In einem Dienerrzimmer mit fließendem Wasser sind zwei Schlafgelegenheiten. Der größere Raum war das Fremdenzimmer, sehr wohllich mit alten Möbeln eingerichtet, hatte ein bequemes Bett und einen eingebauten Kofferschrank. Dort wird Vater gut schlafen können. Auch einen elektrischen Ofen werden wir anschließen können. Bei großer Kälte im Winter wird es allerdings nicht sehr behaglich sein. Die Mansarden sind zentralgeheizt... Wozu weiterdenken? Ich habe den Eindruck eines Provisoriums.

Im Stiegenhaus treffe ich die neuen Mieter. Wenn wir schon unsere Wohnungen opfern mußten, so war ich diesmal nicht unzufrieden. Denn in den 1. Stock zog unser Installateur mit Frau und zwei erwachsenen Töchtern ein. Sie haben bis jetzt der Wohnungsnot wegen erbarmlich gewohnt. Die Frau ist besonders nett. Ihr neues Heim ist ihr zu groß, sie hätte sich mit zwei Zimmern begnügt. Ueberhaupt war ihr das Einzelziehen zu uns peinlich. Ich wollte aber nicht bedauern werden. Noch am Abend kamen verschiedene Besuche, Leute aus der Nachbarschaft, zu uns, die uns um „Andenken“ baten. Sie waren lästig und habgierig. Um sie loszuwerden, gab ich ihnen von den am Boden versteckten Gegenständen. Vasen, Schalen und Tassen wechselten den Besitzer. Wie auf einem Jahrmarkt ging es zu. Mit Mühe raffte ich einen elektrischen Ofen und einen Thermophor für uns.

Wir sind heute nervlich sehr hergenommen, so viel stürzte auf uns ein.

Nachdem der „Major“ endgültig eingezogen ist, spielt er sich als den großen Herrn auf. Die schöne Wohnung dürfte ihm zu Kopf gestiegen sein. Mit seinem 13jährigen Sohn wohnt er bereits hier, während seine Gattin noch bei ihren Eltern geblieben ist. Die Berichterstatterin, Frau

Resi, erzählt, daß ein Töchterchen während des Krieges gestorben ist.

Der Major ließ mich rufen. Da wir viele Stunden hindurch Fenster und Geschirr in einem Krankenhaus gereinigt hatten, ist es fürwahr nicht angenehm, sich noch am Abend zu ärgern. „Wo sind alle Schlüssel?“ brüllt er mich an. Es fehlen einige und er will nicht verstehen, daß durch diese letzten Vorkommnisse alles anders geworden ist. Früher war unser Haus in peinlichster Ordnung. Jedes Stockwerk hatte einen Schlüsselkorb. Lange suche ich mein Körbchen, bis ich es endlich in den Bodenräumen fand. Sofort übergebe ich es ihm, doch er ist noch immer schlecht gelaunt, denn ihm fehlt noch der Hausplan. Unwillig will er seine Wut an mir auslassen. Breitspurig sitzt er in der Klubgarnitur des Herrenzimmers. Mich läßt er wie ein Schulmädchen stehen. Endlich reißt mir die Geduld. „Herr Major, Sie gestatten doch, daß ich mich setze.“ Ehe er sich noch über meine Dreistigkeit erholen kann, sitze ich schon in einem Fauteuil. „Vielleicht plaudert es sich besser, wenn ich nicht auf Sie hinunterschauen muß.“ Darauf sagte er in zwar hartem, aber gutem Deutsch: „Sie, wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor? Es würde mich interessieren. Uebrigens geschieht es euch recht. Erst habt ihr ‚geheilt‘, jetzt wird geheult.“ Doch lasse ich mich von dem Karl nicht kleinkriegen und erwidere ruhig: „Weder eines noch das andere. Sie wissen ganz genau, daß sich keiner von uns politisch betätigt hat. Und ich heule auch jetzt nicht.“ Er: „Besser für Sie“, und, sich ironisch verneigend: „der Herr Doktor und die Söhne kämen nicht mehr zurück.“ (Gemütsmenschen!) „Da wartet nur noch Bergwerksarbeit oder Ähnliches.“ Ich mache ihm nicht die Freude, ihm zu zeigen, wie empört ich bin. Möglichst beherrscht entgegne ich ihm: „Das läßt sich heute doch nicht sagen. Das Rad der Politik kann sich auch drehen.“ — „Na, na“, sagt er, „auf euch wartet nichts Gutes. Was wollen denn Sie noch machen?“ Er kommt mir mo-

mentan so lächerlich vor, daß ich auflachen muß und rufe: „Mit dem Kopf, Herr Major, möchte ich noch gerne arbeiten, falls Sie ihn mir nicht abhauen lassen.“ Und draußen war ich. — Zu Resi sagte er: „Die da oben ist frech, aber sie fürchtet sich nicht.“

Als wir morgens zur Arbeit gehen, sitzt der Major in der Diele bei den Büchern und gerührt, Notiz von uns zu nehmen. „Eine chinesische Grammatik haben Sie auch!“ Das hat ihn scheinbar umgeworfen. Ich bejahe und will fortellen, denn wir sind heute spät daran. Er aber blifft recht artig um einen Fiebermesser. Sein Junge scheint verkühlt, schon jetzt am Morgen mißt er 38 Grad. Ich schaue ihm in den Hals, der mich besorgt macht. Starker Belag ist zu sehen. Ich veranlasse noch rasch einen Dunstumschlag, dann muß ich aber wegeilen.

Auf unserem Weg zur Arbeitsstätte konnte ich mich bei Margit aufhalten. Da sie dienstfrei war, versprach sie, sich in unserem Haus aufzuhalten und sich um den Patienten zu kümmern.

Wieder putzten wir Fenster. Da mich mein Daumen sehr schmerzte, konnten wir etwas früher heimgehen. Frau Resi erzählte mir, daß Margit bei dem Knaben auch nicht mehr als Halsentzündung konstatiert hat. Indessen sei auch die Majorin dagewesen, sehr hochnasig und kritisch. Sie habe gefragt, wann meine Rohhaarmatratzen gekrempt worden waren und sich über die Teeküche mokiert. (Diese Anrichteküche mit dem Speisezug war ein mit modernstem Komfort eingerichteter, sehr praktischer Raum.) Frau Resi versteht die Lage gut zu nützen. Sie meint, ich hätte ohnehin nichts mehr davon, sie möchte ihre eigene Kredenz in Abwesenheit des Majors gegen meine schönere aus der Anrichte austauschen. „Warum nicht“, sage ich. Die versenkbare Nähmaschine habe ich noch vor dem Besuch der Kommission in die Hausbesorgerwohnung stellen lassen und jetzt der Frau Resi vermacht.

(Fortsetzung folgt)

20 Leitsätze zur Sudetenfrage

LUDWIGSBURG. Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat zur Vorbereitung auf den Sudetendeutschen Tag in zwanzig Leitsätzen ihre Grundeinstellung zur Sudetenfrage niedergelegt. Im Rückblick auf die historische Entwicklung wird das tragische Schicksal der Sudetendeutschen dargestellt und im Ausblick auf die Zukunft neuerlich der Verzicht auf Vergeltung ausgesprochen.

Die vom Sudetendeutschen Rat ausgearbeiteten Sätze führten in der Bundesversammlung zum Teil zu dramatischer Diskussion, insbesondere bei jenen Sätzen, die das Münchner Abkommen und die staatsrechtliche Gemeinschaft mit den Tschechen behandelte. Es kam zu einem vorübergehenden Rücktritt des Sprechers und des gesamten Bundesvorstandes. Schließlich aber wurden auch die umstrittenen Sätze mit großer Mehrheit angenommen und der Bundesvorstand und der Sprecher in seiner alten Zusammensetzung wiedergewählt.

Grundsatzklärungen über Heimatpolitik in Vergangenheit und Zukunft

1. Die Sudetenfrage — und damit auch die „Sudetenkrise“ im Herbst 1938 — kann nur auf dem Hintergrund der Entstehung der Tschechoslowakei im Jahre 1918/19 richtig verstanden werden.

2. Seit mehr als 700 Jahren siedelten Deutsche in Böhmen, Mähren und Schlesien. Diese Länder gehörten bis 1806 zum Römisch-deutschen Reich, bis 1866 zum Deutschen Bund und bis 1918 zu Oesterreich-Ungarn.

3. Unter Berufung auf das von dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson verkündete Selbstbestimmungsrecht der Völker haben die Gründer der Tschechoslowakei bei den Friedensverhandlungen 1918/19 durchgesetzt, daß Böhmen, Mähren und Oesterreich-Schlesien von Oesterreich, die Slowakei und die Karpatenukraine von Ungarn abgetrennt wurden.

Unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes haben die Gründer der Tschechoslowakei durchgesetzt, daß 3,5 Millionen Sudetendeutsche und 1,3 Millionen Magyaren, Ukrainer und Polen gegen ihren erklärten Willen in einen neuen Vielvölkerstaat kamen, der aber als „tschechoslowakischer“ Nationalstaat konstruiert worden ist. Damit fanden jahrzehntelange Bemühungen um einen deutsch-tschechischen Ausgleich ein jähes Ende.

4. Nach der tschechoslowakischen Volkszählung von 1930 umfaßten die geschlossenen sudetendeutschen Gebiete 50 politische Bezirke (Landkreise) oder 120 Gerichtsbezirke oder 3338 Gemeinden mit einer deutschen Bevölkerungsmehrheit von durchschnittlich mehr als 80 Prozent. Die Größe dieses Territoriums beträgt 25.775 qkm.

Außerdem gab es noch 59 sudetendeutsche Sprachinselmündungen. Ferner lebten 313.666 Sudetendeutsche als örtliche Minderheiten im tschechischen Sprachgebiet.

5. Die Sudetendeutschen haben vergeblich versucht, auf dem Boden der ihnen oktroyierten tschechoslowakischen Verfassung die Sicherung ihrer wirtschaftlichen, sozialen und nationalen Existenz, die Autonomie ihres kulturellen Lebens und eine proportionale Beteiligung an den staatlichen Mitteln, Einrichtungen und Beamtenstellen zu erreichen. Von 1926 bis 1938 haben sich deutsche Parteien an der Regierung der Tschechoslowakischen Republik beteiligt; sie repräsentierten bis 1935 75 Prozent der sudetendeutschen Wähler.

Erst das Mißlingen dieser Bemühungen, der zur Dauererscheinung gewordene soziale Notstand und die Ablehnung der autonomistischen Lösungsvorschläge der Sudetendeutschen Partei haben die Mehrheit der Sudetendeutschen unter dem Einfluß der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung im benachbarten Deutschen Reich in zunehmendem Maße veranlaßt, die andere Lösung anzustreben.

6. Die Sudetendeutschen waren im Jahre 1938 ebenso nur Objekt der Politik der Großmächte wie am Ende des ersten Weltkrieges. Hitler hat mit dem Schicksal der Sudetendeutschen ein gewissenloses Spiel getrieben und die Entwicklung zum Münchner Abkommen erzwungen.

England und Frankreich hätten jedoch der Tschechoslowakei niemals eine Abtretung der sudetendeutschen Gebiete auferlegt, wenn nicht die Befreiung der Sudetendeutschen von der tschechischen Vorherrschaft dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes entsprochen hätte.

Versündigung gegen die Selbstbestimmung
7. Die Vernichtung der Freiheit und Eigenstaatlichkeit des tschechischen Volkes durch das nationalsozialistische Regime im März 1939 war ein gegen das Selbstbestimmungsrecht gerichteter, verwerflicher Gewaltakt, dessen Wiedergutmachung im Rahmen des Völker- und Menschen-

(Fortsetzung von Seite 2)
die Dinge so einfach liegen.“ Und er fügte hinzu, es sei falsch, das Münchner Abkommen von 1938 zum Ausgangspunkt zu nehmen, da man für eine solche Grundlage gerade dort, wo man die Unterstützung vor allem brauche, sehr wenig Verständnis finden werde. Ministerialrat Dr. Erich von Hoffmann (Bundesvertriebenenministerium, Akkermann-Gemeinde) stellte fest, daß der Zusammenbruch des Zusammenlebens der Tschechen und der Sudetendeutschen ein beiderseitig verschuldeter Vorgang sei, den man nicht mit der Apotheke messen dürfe. Die Sudetendeutschen selbst seien mit ihrer historischen Aufgabe nicht fertig geworden: „Wir stehen vor der Umwelt, moralisch gesehen, nicht gerade hervorragend da, wir hätten uns um eine verträgliche Lebensform mehr und mit anderen Mitteln bemühen müssen.“

Der „Rheinische Merkur“, bekanntlich dem Bundeskanzler Dr. Adenauer am stärksten unter allen Blättern verbunden, schreibt von einer „Selbstbesinnung sudetendeutscher Politiker“.

rechtes wir ohne jede Einschränkung bejahen.

Wir verurteilen auch rückhaltlos alle Maßnahmen und Vorhaben des nationalsozialistischen Regimes, die gegen die Menschenrechte und die nationale Existenz des tschechischen Volkes gerichtet waren.

8. Der expansive tschechische Nationalismus benutzte 1945 im Bunde mit dem sowjetischen Imperialismus den Zusammenbruch des Deutschen Reiches, um die Sudetendeutschen aus ihrem angestammten Siedlungsgebiet zu vertreiben und sie ihres Volksvermögens zu berauben. Dieser Vorgang ist — ganz abgesehen von den dabei vorgekommenen Grausamkeiten und Morden — eine millionenfache Verletzung der menschlichen Grund- und Freiheitsrechte.

9. Heute leben über 2 Millionen Sudetendeutsche in der Bundesrepublik Deutschland, davon eine Million in Bayern. Etwa 800.000 Sudetendeutsche leben in der Sowjetzone Deutschlands, 140.000 in Oesterreich, 24.000 in anderen europäischen und überseeischen Ländern und an 200.000 in der Tschechoslowakei. Rund 240.000 Sudetendeutsche kamen bei der Vertreibung ums Leben.

10. Die zunehmende wirtschaftliche, soziale und politische Eingliederung der Sudetendeutschen in der Bundesrepublik Deutschland und der allmähliche Generationswechsel führen keineswegs zu einer „Erledigung“ der Sudetenfrage. Die Festigung ihrer Existenz gibt ihnen vielmehr die Möglichkeit, ihre Rechte zu vertreten und politische Aktivitäten zu entwickeln. Die Zerstreuung der Sudetendeutschen und ihre neuen gesellschaftlichen und familiären Bindungen bewirken, daß die Anteilnahme des deutschen Volkes an der Sudetenfrage heute breiter ist als jemals zuvor.

11. Nicht nur die Sudetendeutschen, sondern das deutsche Volk in seiner Gesamtheit werden

Zur Vertreibung nie Ja!

11. Nicht nur die Sudetendeutschen, sondern das deutsche Volk in seiner Gesamtheit werden

Die Opposition gegen den besonders umstrittenen zweiten Satz des Artikels 6 führte der Vorsitzende des hessischen Landesverbandes Dr. Egon Schwarz, Dr. Seeborn selbst griff in die scharfe Diskussion, in der gegen die Opponenten der Vorwurf „Nazi“ fiel, mit der Bemerkung ein: „Wer für die Streichung stimmt, ist für Hitler!“. Daß diese Äußerung übers Ziel schoß, ging daraus hervor, daß die nächsten, den Nationalsozialismus eindeutig verurteilenden Sätze keinem Gegenantrag gegenübergestellt wurden. Bei der Gesamtabstimmung über die 20 Sätze stimmten 29 Delegierte dafür, vier dagegen und 20 enthielten sich der Stimme, womit auch der umstrittene Satz angenommen wurde, der für einen Augenblick die Sudetendeutsche Landsmannschaft zu zerreißen gedroht hatte.

sich niemals mit der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer jahrhundertalten Heimat abfinden. Ebenso wenig werden sie sich damit abfinden, daß dem tschechischen Volk Freiheit und Unabhängigkeit vorenthalten werden.

Der Ruf nach Gerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle und nach einem „Revisionismus für die Freiheit“ wird nicht mehr verstummen.

12. In Übereinstimmung mit der Charta der Vertriebenen lehnen wir jeden Gedanken an Rache und Vergeltung ab. Wir kennen keine Kollektivschuld des tschechischen Volkes an unserer Vertreibung und beurteilen alle Personen danach, wie sie heute über die Vertreibung denken und wofür sie sich heute aufrichtig einsetzen. Der Vorwurf des „Revanchismus“ können wir daher guten Gewissens zurückweisen.

Auf die Wiederherstellung des durch die Vertreibung verletzten Rechtes und die Wiedergutmachung der erlittenen Schäden werden wir hingegen nicht verzichten.

13. Von der Bundesregierung erwarten wir, daß sie niemals die Vertreibung und Enteignung von mehr als 3 Millionen deutscher Staatsbürger in Böhmen, Mähren und Schlesien hinnimmt, sondern daß sie deren Rechte in jeder Beziehung wirksam vertritt. Das gilt auch für den Fall einer Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Tschechoslowakei.

14. Unsere politischen Bestrebungen gründen sich auf das Recht auf die Heimat und auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker im Rahmen einer europäischen Integration, und zwar unabhängig von dem umstrittenen Münchner Abkommen von 1938.

Das Recht auf Rückkehr

15. Wir bekennen uns sowohl zu dem natürlichen Anspruch jedes Menschen auf unbehelligte Ansässigkeit an seinem rechtmäßigen Wohnsitz als auch zu dem Recht der Völker und



der ethnischen, rassischen und religiösen Gruppen auf unbehelligte Ansässigkeit in ihren angestammten Siedlungsgebieten (Recht auf die Heimat). In unserem Fall verstehen wir darunter das Recht der sudetendeutschen Volksgruppe auf Rückkehr in ihre Heimat und auf ein ungestörtes Leben daselbst in freier Selbstbestimmung. Die Verhältnisse in Europa — auch das zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechoslowakei — können erst dann als normalisiert angesehen werden, wenn dieses Recht verwirklicht sein wird.

16. Wir bekennen uns zum Selbstbestimmungsrecht als dem Recht der Völker und Volksgruppen, ihren politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Status frei zu bestimmen. Ueber das Schicksal der Sudetendeutschen und ihres Territoriums darf daher nur mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung verfügt werden.

17. Wir haben den aufrichtigen Wunsch, mit der Lösung der Sudetenfrage einen Beitrag zum Frieden unter den Völkern zu leisten; wir halten es für eine europäische Aufgabe, den aus dem Nationalismus des 19. Jahrhunderts stammenden deutsch-tschechischen Gegensatz zu überwinden und durch ein Verhältnis guter Nachbarschaft zu ersetzen. Darum betrachten wir diejenige Lösung als die beste, der beide Völker frei zustimmen können.

Verschiedene staatsrechtliche Lösungen

18. Unter den besonderen geographischen Bedingungen des böhmisch-mährisch-schlesischen Raumes läßt der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker verschiedene staats- und völkerrechtliche Lösungen zu. Eine dem Selbstbestimmungsrecht entsprechende Lösung ist jedoch unvereinbar mit dem Versuch, Deutsche und Slowaken in einen zentralistischen tschechischen Nationalstaat einzubeziehen, in dem ihnen eine minderberechtigte Stellung zugemutet wird („Tschechoslowakismus“).

19. Auch eine staatsrechtliche Gemeinschaft mit dem tschechischen und slowakischen Volk wird nicht von vornherein ausgeschlossen, sofern sie auf der Grundlage gleichberechtigter, freier Partnerschaft, das heißt auf freier Willensäußerung der Beteiligten, beruht und diese von der Gemeinschaft der freien Völker Europas garantiert wird.

20. Das zukünftige Verhältnis zwischen Sudetendeutschen, Tschechen und Slowaken kann nur im Rahmen einer gesamteuropäischen Integration befriedigend geordnet werden. Dies setzt eine auf lange Sicht angelegte Versöhnung zwischen dem deutschen Volk und seinen östlichen Nachbarn voraus.

Auspeitschung einer ganzen Stadt

Der Todesmarsch der Brüner am Fronleichnamstag 1945

Am 31. Mai fährt sich zum sechzehnten Male jene erschütternde Menschheitstragödie, der an die fünfzehntausend Menschen zum Opfer fielen, die genauso wie alle anderen Grausamkeiten der Vertreibung von Millionen des deutschen Ostens totgeschwiegen wurde. Es war die Auspeitschung einer ganzen Stadt, die mit hemmungsloser Brutalität in Szene gesetzt wurde, die den Überlebenden als „Todesmarsch der Brüner“ unauflöslich in die Herzen eingepreßt bleibt.

Am Nachmittag des 30. Mai 1945 hatte die Razzia nach den deutschen Bewohnern der Stadt Brünn schlagartig eingesetzt. In zügellos wilden Menschenjagden trieben rohe Häsher immer wieder Deutsche aus ihren Wohnungen und Häusern heraus, um sie, angespien und verhöhnt, auf den Straßen zu Zügen zu formieren. Deutsche Mütter, Kinder, Frauen und Greise hatten in den ihnen zugewiesenen Gassen Aufstellung zu nehmen und die weiteren Befehle abzuwarten. Unter Zurücklassung jeglicher Habe, oft notdürftig bekleidet, wurden die zu Tod erschrockenen Menschen mit Peitschen und Maschinenpistolen zu Kolonnen gruppiert. Stunden um Stunden verstrichen, die Straßenzüge, in denen die Menschenhaufen postiert wurden, boten überall das gleiche, erniedrigende Bild. Das Einfangen deutscher Menschen nahm kein Ende.

Die Dämmerung senkte sich über den allmählich versinkenden Tag und ließ die Treibjagden noch unheimlicher erscheinen. Herzerreißende Szenen spielten sich ab, begleitet von dem Weinen der Mütter, dem Wimmern der Kinder. Wehrlose Greise wurden halb bewusstlos geprügelt, Frauen mit Stockschlägen, Fußstritten und Peitschenhieben auf dem Straßenpflaster geschleift. Schaurig durchgelten verzweifelte Aufschreie die Dunkelheit. Das dumpfe Knallen der Peitschen, das Aufblenden von Taschenlampen, das Herausholen von Männern aus den Reihen der gruppierten Menge, ihr Abführen unter Eskorte steigerte die Aufregung der Massen zur Panik. Keiner der Wartenden wußte Bescheid über die Absichten der Tschechen!

Aber einem jeden war es klar, daß sie nichts Gutes verhießen!

Waren bereits nach dem Zusammenbruch die deutschen Brüner wie alle Sudetendeutschen schutzlos der Willkür der neuen Macht haberausgeliefert, brach an diesem einen Tag jeder Rest von Ordnung völlig zusammen.

Die Deutschen waren vogelfrei und entrech-

tet, sahen sich rohester Gewalt ohnmächtig gegenüber. Der Pöbel witterte Morgenluft.

Alle übrigen Tschechen aber standen ihm mit ihrem blutrünstigen, fanatischen Haß nicht minder nach. Wurden doch die Worte des Deutschenhassers und Häuptlings Eduard Benesch zur Tagesparole: „Liquidiert die Deutschen, wo immer ihr ihnen begegnet. Laßt ihnen bloß die Hände zur Arbeit und die Augen zum Weinen...!“

Die Nacht war hereingebrochen, immer noch standen die Menschenmassen dichtgedrängt, erschreckt und eingeschüchert in banger Erwartung vor ihrem ungewissen Schicksal. Immer noch wurden neue Opfer herangezerrt. Der Terror gegenüber den wehrlosen Menschen wurde in der Finsternis noch brutaler. Taschenlampen blitzten auf, unter wütenden, tschechischen Beschimpfungen wurden da und dort Frauen Wertsachen abgenommen. Peitschen knallten irgendwo durch die Nacht. Geschäftig liefen Schergen hin und her. Höhnend ergötzen sich tschechischen Zuschauer an dem zusammengetriebenen Freiwild. Sie harrten trotz der vorgerückten Stunden aus, sie wollten sich dieses Schauspiel der Erniedrigung der Deutschen nicht entgehen lassen.

Wahrhaftig, es war ein unheimlicher Anblick, den diese Menschen mit ihren nach Tausenden zählenden Köpfen boten, die schweigend dastanden. Hohl klangen die eernen Glockenschläge der Kirchturmuhren unserer Stadt herüber und verloren sich in der Stille der Nacht.

Nach endlos scheinenden, qualvollen Stunden ertönten scharfe Kommandorufe, unter dem rohen Antreiben der bis an die Zähne bewaffneten Wachposten setzte sich der unheimliche Zug der Entrechteten in Bewegung. Die Auspeitschung hatte begonnen! Es war der 31. Mai 1945, der zum Todestag ungezählter Brüner wurde!

Im fahlen Zwielicht des dämmernden Morgens wankten Menschen wie gespensterhafte Schattengestalten einer Geisterprozession aus der Stadt hinaus.

In dieser einen Stunde wurden 40.000 erbeingsessene deutsche Menschen von der Scholle ihrer Väter barbarisch vertrieben! Es waren zumeist Frauen, Kinder und Greise, die Männer waren bei der Wehrmacht oder bereits in tschechischen Konzentrationslagern. Brünn zählte gegen 90.000 deutsche Einwohner. Für Abertausende sollte es der letzte Weg werden. Es war die schauerlichste Fron-

leichnamsprozession, die jemals die Welt gesehen hatte.

Wir Überlebenden kennen die grauenvolle Bilanz dieser Tragödie. Nicht weniger als 15.000 Menschen blieben auf der Strecke. Zu Tode gemartert, von Panzern überrollt, von Seuchen hinweggerafft, vor Erschöpfung zusammengebrochen, verhungert, durch Geknickschüsse gemordet. Es waren Frauen, die unterwegs brutal vergewaltigt, oft sterbend liegen blieben. Sie alle hatten ausgelitten, diese Barbarei nicht überlebt. Ihre Leichen säumten den Wegrain der Flüchtlingstraßen.

In Massengräbern verscharrt, fanden diese Unglücklichen als Namenlose ihre letzte Ruhestätte in fremder Erde, fern ihrer über alles geliebten Brünerstadt.

Das war die grausame Auspeitschung einer ganzen Stadt und doch nur ein Kapitel eines großen Menschheitsdramas, der Beraubung, der Entrechtung und Vertreibung von 18 Millionen Menschen des deutschen Ostens.

Uns Überlebenden klingen noch heute die Worte der Proklamation im Ohr, die F. D. Roosevelt und Churchill der Welt im April 1941 im Rahmen der „Atlantic Charta“ feierlich verkündeten, in der es unter Punkt 6 unter anderem wörtlich heißt: „Nach der Vernichtung der Nazityrannei wird ein Friede begründet werden, der es allen Menschen gestattet wird, ihr Leben frei von Furcht und Not zu verbringen und zu beschließen...!“

Geschäfts-
lokal samt Wohnräumen in
Völkermarkt
Hauptplatz, zu vermieten
Zuschriften unter 527 an ÖWG, Klagenfurt

Der Wald im Erzgebirge stirbt ab

Bereits 44.000 Hektar ohne Zuwachs — Fichtenbestände in Höhen von 500 bis 900 m durch die Rauchentwicklung besonders bedroht

Davon, daß gegen die Bedrohung der Wälder vor allem im östlichen Erzgebirge — entlang der Kohlen- und Industrielandschaft von Komotau über Brüx und Teplitz bis Aussig — etwas Grundlegendes unternommen werden müßte, wird schon seit Jahren gesprochen. Seit dem Vorjahr besteht sogar ein großer „Gesundungsplan“, aber bisher ist so gut wie gar nichts unternommen worden. Die Tatsache, daß der April als „Monat des Waldes“ in der CSSR angesehen wird, hat jetzt immerhin erste genaue Angaben über das Ausmaß der Schäden zutage gefördert, von denen die Erzgebirgswälder bedroht werden.

„Die Wälder müssen leben“, lautet das Motto, unter dem in diesem Jahr die „Aufklärung“ der Öffentlichkeit weiter fortgesetzt wurde. Im östlichen Teil des Erzgebirges sei das Problem der Rauchschäden in den letzten Jahren „äußerst aktuell“ geworden. Die rasche Entwicklung des Braunkohlenbergbaues und der chemischen Industrie habe einen „entscheidend negativen Einfluß“ auf die Wälder, vor allem auf die Fichtenbestände. Die größten Rauchschäden sind in Höhen zwischen 500 und 900 m festgestellt worden, dem natürlichen Gebiet der Fichte. Da es sich um Höhenangaben, berechnet auf den Meeresspiegel handelt, so sind praktisch die Fichtenwälder nicht weit oberhalb des Fußes der Erzgebirgshöhen bedroht und somit das Gros dieser Wälder betroffen.

Es wird auch zugegeben, daß die Wiederaufforstung der durch Flugasche und Abgase „schwer beschädigten Bestände“ sehr im argen liegt, denn rund 44.000 Hektar der Erzgebirgswälder sind „ohne Zuwachs“. In dem jeden Freund der Erzgebirgswälder erschütternden Bericht heißt es: „Sie (die Waldbestände) sterben ab, haben keinen Samen, und die Bestandbegründung durch Zielholzarten ist stark gefährdet.“ Dazu kommt noch, daß die Auswahl an anderen resistenten Holzarten in den Höhen von 500 bis 900 m gering ist und man es nur mit Beimischung von Laubbäumen versuchen kann. Gedacht wird an Rotbuchen, ferner will man Birken und Ebereschens stärker heranziehen.

Eine zweite wichtige Aufgabe ist die Rekulativierung der Halden und Kippen im Braunkohlengraben, bei der auch resistente Bäume gesucht werden, die der Flugasche und den Abgasen am besten widerstehen. Nur: Woher nehmen? Heute ist es soweit, daß die Pioniere von Böhmischem-Leipa, also die Schuljugend, sich in einem Aufruf an die gesamte Öffentlichkeit in Böhmen gewendet haben, es mögen jährlich eine Million geeigneter Pflanzen der wichtigsten Holzarten für das Erzgebirge „aufgezogen“ werden. Es gibt gewiß auch Baumschulen im Erzgebirge, sie werden von der Forstverwaltung und von den Staatsgütern unterhalten. Aber sie reichen nicht einmal aus, um der ständigen Aufforstung zu genügen. Hier rächen sich die Unterlassungssünden des ersten Jahrzehnts nach dem Kriege, als man nur den „Waldreichtum des Erzgebirges“ kassieren wollte, sinnlose militärische Zonen anlegte und sich im übrigen darauf verließ, daß die „Natur sich schon selber helfen“ werde. Es handelte sich ja um „ehemals deutsche Wälder“, die man zunächst einmal ausbeuten wollte...

Nach 15 Jahren mangelnder Waldpflege ist man dabei, erst einmal herauszubekommen, welche Pflanzen sich für die Rekulativierung im Kohlengraben am besten eignen. Man hat Versuche mit Dauerlupine und (bei den Holzarten) mit der Erle (Schwarzerle) unternommen, die sich bewährt haben. Das hat man bereits vor 15 und 20 Jahren im Kohlengraben gewußt, aber offenbar seither vergessen. Als weitere Laubböhlen werden jetzt die kanadische Pappel, die Roteiche, die Birke und die Lärche genannt. Von Nadelhölzern will man Kiefern verwenden. Das alles braucht natürlich Jahre Zeit und diese wird immer knapper. Wenn bereits offiziell zugegeben wird, daß die Waldbestände im Erzgebirge „absterben“, dann muß die tatsächliche Situation bereits sehr, sehr arg sein. fg

Noch ein Fonds, der gesucht wird...

Als im Jahre 1953 der „Verein tschechischer Ingenieure“ in London liquidiert wurde, hat der Kassier das Vermögen des Vereines zum größten Teil dem Benesch-Institut übergeben, mit einer vom Vereine angenommenen Entschädigung, das Vermögen des Vereines zur Bildung einer „Gesellschaft wissenschaftlicher Arbeiter im Ausland“ zu verwenden, die der tschechischen Wissenschaft dienen soll, deren freie Forschung und Tätigkeit heute im Inlande unmöglich gemacht ist. Dieser Beschluß wurde nicht durchgeführt und das Geld vom Benesch-Institut übernommen. Der „Cechoslovak“ erklärt dies als unrechtmäßig und fordert in Schlagzeilen die Resignation der Vorstandsmitglieder des Benesch-Institutes, Smutny, Stransky, Smetanka und Lisicky.

Blaumacher triumphieren

Prag. Obwohl die Steigerung der Kohlenförderung noch immer eines der wichtigsten Probleme der tschechischen Wirtschaft darstellt, mußte dieser Tage das KP-Zentralorgan „Rude Pravo“ feststellen, daß es trotz mehrjähriger Bemühungen nicht gelungen ist, die „Geißel der Reviere“, vor allem aber des größten tschechischen Reviers von Ostrau-Karwin, auszutreiben: das unentschuldigte Fernbleiben vom Arbeitsplatz, das in diesem Jahre bereits wieder zu einem Förderrückstand von einigen hunderttausend Tonnen verkorkbarer Kohle geführt hat. „Während in den Schächten Arbeitskräfte fehlen, stehen an

den Arbeitsplätzen über Tag oft mehr Menschen im Einsatz als benötigt werden“, kritisiert das Blatt u. a. auch die Einsatzplanung der Revierleitungen. Das ZK-Organ der slowakischen KP, die „Prawda“, jedoch verrät, wo die Schwierigkeiten im Ostrauer Revier tatsächlich liegen. „Laut Plansoll hatten die Nationalausschüsse im ersten Quartal dieses Jahres für die Ostrauer Kohlengruben 2620 Arbeiter zu stellen gehabt, tatsächlich jedoch wurden um 331 Arbeiter weniger gesandt.“

Gefängnis für Propagierung westlicher Lebensart

Prag. Vom Volksgericht in Jitschin ist der Bauarbeiter A. Smejkal mit der Begründung zu zwei Jahren Kerker verurteilt worden, er habe die Republik verleumdet und die Ruhe gestört. Aus dem in der Urteilsbegründung dargelegten Sachverhalt ergibt sich, daß sein Verbrechen darin bestand, „gerne Lieder gesungen zu haben, in denen westliche Lebensart gepriesen und propagiert und die tschechoslowakische Verfassung verleumdet wird“. Aus diesem Sachverhalt leitete das Gericht die Behauptung ab, Smejkal sei ein „ortsbekannter Hooligan“, der die Tanzlokale und den Alkohol liebe und gern Raufereien provoziere.

„Göring-Stadt“ widerstand Froschmännern

Kattowitz. 21 Froschmänner, die in der vergangenen Woche in einem gut vorbereiteten Unternehmen zwanzig Stunden lang versucht hatten, zu der Hauptkammer der unterirdischen, unter Wasser gesetzten, „Göring-

Bunker“ in den Wäldern von Lodz vorzudringen, haben ihre Aktion ergebnislos abbrechen müssen. Dies berichtet die in Kattowitz erscheinende „Trybuna Robotnicza“. Den Tauchern, die in eiskaltem Wasser arbeiten mußten, sei es nicht gelungen, in dem weitverzweigten und „unendlich langen“ Tunnelnetz den Eingang zu den Hauptbunkern zu finden, in denen man u. a. „riesige Kunstschätze“ vermutet. Man sei bis zu der Stelle vorgedrungen, an der sich nach früheren Berichten eine „schwere Panzertür“ befinden mußte, habe jedoch nichts gefunden. Hingegen habe man feststellen müssen, daß der Haupttunnel an einer Stelle gesprengt worden sei, so daß ein weiteres Vordringen unmöglich wurde.

Kolchosen — Lockmittel für Deutsche

Vertriebenen aus der Sowjetzone wird Rückkehr schmackhaft gemacht

BERLIN. Während der Reise von ostdeutschen Abgeordneten in der Tschechoslowakei wurde über einen zunehmenden Austausch von Arbeitskräften zwischen den beiden Ländern verhandelt. Die sowjetische Zone Deutschland braucht aus der Tschechoslowakei manche Spezialisten für ihre Schwerindustrie und auf der anderen Seite ist die Tschechoslowakei sehr interessiert, landwirtschaftliche Arbeiter zu bekommen, deren es in der Zone noch genug geben soll und die teilweise aus der Tschechoslowakei stammen.

In diesem Zusammenhang wird ein Ab-

kommen verhandelt, das der Öffentlichkeit nicht vorgelegt wird und das die Arbeitsmöglichkeiten in der Tschechoslowakei auch für nach 1945 von dort ausgewiesenen Deutschen garantieren soll. Für diese Fälle wird bestimmt, daß der Landwirt wieder ein Bür-

HITZINGER KOFFER-RADIOS
in reicher Auswahl
Für Weekend und Urlaub

ger der Tschechoslowakischen Republik werden kann. Als Lockmittel wird ein gut erhaltenes und eingerichtetes Haus angeführt, in manchen Fällen auch der ursprüngliche Besitz. Für dieses Haus sind 3000 Kč zu bezahlen. Es wird allerdings die Verpflichtung verlangt, in die Kolchosen einzutreten, wobei der Rückkehrer an dem Haus einen Hausacker bekommt, über den er frei verfügen kann und den er wirtschaftlich voll zu seinen Gunsten nutzen kann.

Beim Landwirtschaftsministerium in Prag liegen bereits solche Anträge vor, die zum Innenministerium zur Prüfung gehen, das endgültig zu entscheiden hat. Es handelt sich um Bauern, die in der Zone als Tagelöhner lebten, die aber auch in der CSSR nicht mehr zu erwarten haben, aber doch die Arbeit wählen, bei der sie aufgewachsen sind und auch in der Umgebung, wo sie aufwuchsen.

Polen schafft Religionsunterricht ab

Warschau. Das polnische Zentralkomitee nahm einstimmig den Entwurf über die Schulreform an, womit der Religionsunterricht abgeschafft wird.

Nur wenige dürfen in den freien Westen

169.000 tschechische Touristen dürfen ins Ausland

PRAG. Das tschechoslowakische Reisebüro „Cedok“ hat bekanntgegeben, daß im laufenden Jahr 169.000 Personen die Erlaubnis erhalten werden, ins Ausland zu reisen, und daß man auf Grund der mit anderen „sozialistischen“ Ländern abgeschlossenen Vereinbarungen mit einem Besuch von rund 190.000 Ausländern rechne. Rund 24.000 Tschechen und Slowaken würden in die Sowjetunion, 36.000 nach Bulgarien, 35.000 in die Sowjetzone Deutschlands, 20.000 nach Rumänien, über 31.000 nach Ungarn und 13.000 nach Polen fahren können. Im Rahmen dieser Urlaubsreisen würden auch im laufenden Jahr wieder „thematische“ Fahrten für Fachleute aus der Industrie und der Landwirtschaft haupt-

sächlich in die Sowjetunion und in die Sowjetzone veranstaltet, um die Möglichkeit eines Gedankenaustausches mit Arbeitern der gleichen Berufsgruppe zu bieten. Die vorhandenen Plätze werden, wie die Preßburger „Pravda“ ergänzend berichtet, auf die einzelnen Landkreise und innerhalb dieser auf die größeren Betriebe aufgeteilt. Die Auswahl werde dann der Betriebsrat der Gewerkschaft treffen, um eine „richtige Auswahl der Teilnehmer zu gewährleisten“.

Da durch die mitgeteilte Aufgliederung der Quoten 160.000 Reisen durch Sammelfahrten in Ostblockländer belegt sind, bleiben für sämtliche westliche Länder lediglich 9000 Reisen übrig.

NACHRICHTEN AUS DER HEIMAT

Aussig: Am 15. März ereignete sich auf dem Hauptbahnhof ein Eisenbahnunglück. Der einfahrende Schnellzug Tetschen—Pilsen fuhr in den abfahrenden Personenzug Aussig—Tetschen. Es wurden 39 Personen verletzt, davon 12 schwer.

Bad Gräfenberg: Nachdem der Kurort lange Jahre völlig vernachlässigt wurde, ist man jetzt darangehen, nach und nach die Spazierwege in der Umgebung zu erneuern. Auch die vielen Quellen, die es hier gibt, wurden zum Teil wieder in ihren früheren Zustand versetzt, wobei auch die zahlreichen Gedenksteine nicht vergessen wurden, die hier von dankbaren Kurgästen gesetzt wurden.

Bilin: An der Biela soll in den nächsten fünf Jahren endlich eine Kläranlage für die Abwässer aus den Stalin-Werken und anderen Industriebetrieben der Umgebung gebaut werden. Seit Jahren schon wird über die unerträgliche Geruchsbelästigung durch das Wasser der Biela geklagt.

Brüx: Svazarm forderte in letzter Zeit die Jugendlichen auf, sich die Erfolge der sowjetischen Raketentechnik zunutze zu machen und selbst Raketen zu basteln. Das sich schon bald einstellende Ergebnis waren einige sehr schwere Unfälle. In Kopitz wollten sich drei junge Burschen im Alter von 16 bis 20 Jahren eine Rakete herstellen. Sie nahmen ein eisernes Rohr, füllten es mit einem Unkrautbekämpfungsmittel („Travex“) und schlugen mit dem Hammer auf das Rohr. Bei der Explosion wurden der 20jährige schwer und die beiden jüngeren leichter verletzt. Noch schwerere Folgen hatte gleichzeitig ein ähnliches Unglück in der Nähe von Pilsen, wo einem Jungen beide Hände abgerissen wurden.

Eger: 150 Lastkraftwagen und 25 Bagger werden zum Bau des großen Egerdammes eingesetzt, der mit 3½ km Länge und 50 Meter Höhe, der größte in Mitteleuropa sein wird.

Jägerndorf: Der Direktor der Kreis-Forstverwaltung beklagte sich kürzlich über mangelndes Verständnis anderer Verwaltungsstellen für Fragen der Wälder. In der Umgebung von Mährisch-Ostrau sind in der letzten Zeit 42 ha Fichtenbestand den Ausdünstungen der Industrie zum Opfer gefallen. Die Fichten mußten geschlagen werden und wurden durch jungen Laubwald ersetzt. 1958 wurden aber bereits 8 ha dieses Jungwalds durch eine Halde der Trzynietzer Eisenwerke zugeschüttet.

Komotau: Zwischen Durschkowitz und Priesen wurden in letzter Zeit in Zusammenarbeit mit dem Institut für Braunkohlenforschung in Brüx erneut Veruche durchgeführt, kleine Braunkohlenflöze, deren Abbau sich in der üblichen Weise nicht lohnt, unterirdisch

zu vergasen. Bis zu dem 40 m tief liegenden Flöz wurden neun Bohrlöcher niedergebracht, und mit Hilfe von glühendem Koks wurde dann die Kohle entzündet. Das sich durch die schwelende Kohle entwickelnde Gas soll später zum Betrieb eines Kraftwerkes verwendet werden. Man schätzt den Anteil der Braunkohlenlager, die nur durch unterirdische Verschwelung genutzt werden können, auf 12 Prozent der gesamten Lager.

Krummau: Der neue Bezirk Krummau hat jetzt einen Gebietsumfang von 1602 qkm und 35.500 Einwohner. Das entspricht einer Bevölkerungsdichte von nur 22 Menschen auf 1 qkm. — Um den Verkehr durch die Innenstadt zu entlasten, wird jetzt eine zwei Kilometer lange Umgehungsstraße gebaut. Dazu gehören auch zwei neue Molddaubrücken, von denen die eine über 100 m lang sein wird.

Prag: Im Altstädter Brückenturm soll ein Peter-Parler-Museum eingerichtet werden. Eine Ausstellung soll die Entwicklungsgeschichte der Karlsbrücke veranschaulichen.

Saaz: Ueber den geplanten Bau des neuen Großkraftwerks bei Tuschmitz ist zu erfahren, daß dieses einmal das größte der Tschechoslowakei sein wird. Es soll an Größe und Leistungsfähigkeit der Turbinen das Kraftwerk Theussau bei Falkenau noch übertreffen. Es wird gespeist mit geringwertiger Braunkohle aus dem westlichen Teil des Brüx-Komotauer-Reviers. Sorge bereitet der zu erwartende Anfall von Flugasche. Aus diesem Grunde soll das Kraftwerk einen 195 m hohen Schornstein erhalten, um die Hopfenkulturen der Umgebung nicht zu schädigen. Das benötigte Wasser soll aus einer noch zu bauenden neuen Talsperre der Eger in der Nähe von Priesen, südlich Komotau bezogen werden.

Schuttenhofen-Mogdrava in der Nähe von Schuttenhofen, dient als Rekreationszentrum für die Pilsner-Werke und den dortigen Svazarm. Am Ossee befindet sich ein Rekreationszentrum der tschechoslowakischen Armee sowie eine Beobachtungsstelle der Armee in Richtung westdeutsche Grenze.

In Weipert wird tschechisch und deutsch gesprochen. Die Amtssprache ist tschechisch. Kinder deutscher Familien dürfen in der Woche zwei Unterrichtsstunden deutsch lernen. Den Deutschunterricht führt eine Lehrkraft aus Weipert aus. In der Stadt existiert eine deutsche Kulturgruppe, natürlich kommunistisch geführt, die sich „Frohes Leben“ nennt. Von dieser Gruppe werden Tanz- und Unterhaltungsveranstaltungen arrangiert, Theaterstücke vorgeführt u. dgl. In Weipert befindet sich eine Strumpfabrik, die früher der Firma Kuhnert gehörte. Das Kranken-

haus in Weipert ist sehr klein und würde normalerweise nur an die 70 Patienten aufnehmen können, es ist aber ständig überbelegt bis zu 90 Patienten, die selbst in den Gängen untergebracht sind. Das Leben in Weipert ist schon deshalb schwer, weil es sich um einen Grenzdort handelt, wo nicht alle Menschen hin Zutritt haben, so daß die dortige Bevölkerung mehr oder minder von der übrigen Welt abgeschnitten ist. In der Gemeinde herrscht neben dem Sekretariat der kommunistischen Partei noch der Kommandant des Grenzschutzes (PS).

Wegstädt: Die neue Papierfabrik, an der schon etwa 10 Jahre gebaut wird, soll nunmehr endgültig in zweieinhalb Jahren fertig werden. Die Fabrik soll später das gesamte in der Tschechoslowakei benötigte Zeitungspapier herstellen, wozu eine große Papiermaschine aus England eingeführt wird. In den Papierfabriken Wetteren und Böhmisch-Kamnitz soll dann in der Hauptsache Buchdruckpapier hergestellt werden. Die neue Fabrik will ihr Produktionsprogramm auch noch auf die Herstellung von Wellpappe erweitern.

Winterberg: Das Forstamt Kubani, das hier seinen Sitz hat, mußte zur Bewältigung der letzten Schneeburche 160 Waldarbeiter aus der Slowakei einstellen. Wenn die 140.000 Festmeter aber bis Ende Juni aufgearbeitet werden sollen, müssen noch weitere 250 Arbeiter beschafft werden. Es ist nur noch nicht klar, woher sie kommen sollen.

Znaim: Die Konservenfabrik Futa, die nach dem Kriege durch die Zusammenlegung von 52 kleineren Betrieben entstanden ist, exportiert 90 Prozent der hier hergestellten Znaimer Gurken in westliche Länder. Die Einheimischen müssen sich mit den restlichen 10 Prozent begnügen.

Landsleute, die nach Wien kommen, kehren in der bestrenommierten Gaststätte

ZIPFER-BRÄU

Wien I, Bellariastraße 12 (gegenüber den Messehallen) zu guter Speis' und erfrischendem Trunk ein. Seit Jahren erfolgreich von

Landsmann

HANS KNÖTIG

(früher Jauernig) geführt.

Erhebend, belehrend, erheiternd...

PFINGSTFAHRT 1946

Ein Erlebnisbericht von Wilhelm Pleyer

Am Pfingstsonntag 1946 sitze ich in einer Bunker-Einzelzelle des Lagers Dachau, wohin ich aus dem Lager Garmisch gebracht worden bin, und verwende den letzten Umschlag und die letzte Marke auf einen Brief an meine Frau: Noch wüßte ich nicht, ob ich zu dem (ihr und mir zehnmal in Aussicht gestellten) amerikanischen Verhör gebracht oder nach der Tschechei geliefert würde. Wenn es angehe, würde ich auf dem Umschlag dieses Briefes noch bestimmtere Nachricht geben.

Am Morgen des Pfingstsonntags, es ist der 10. Juni und ein herrlicher Tag, so recht ein Tag für eine Pfingstfahrt, werde ich mit meinem Gepäck aus der Zelle geholt. Ich hätte Glück, meint der Verwalter des Bunkers; nach seiner Meinung soll ich auf einen Lastwagen verladen werden, auf dem sich an zwanzig muntere Mädchen befinden. Aber schon kommt jener Kapitän der tschechischen Legion in der amerikanischen Armee gelaufen und verhindert diesen freundlichen Irrtum noch im letzten Augenblick.

Ich bin für eine andere Fuhrer bestimmt und zu dieser gehört offenbar auch der junge Mann, der jetzt hergeführt wird. Es ist ein Polizeioberleutnant Wilke aus München, etwa dreißig Jahre alt, eine auffallend gute Erscheinung, sportlich und schneidig. Wir stehen nebeneinander, vor uns unsere Rucksäcke und Bündel. „Was ist mit dir?“ raunt er. „Quisling und Kriegsverbrecher“ steht auf dem amerikanischen Papier“, sage ich. „Und was ist mit dir?“ — „Ich hab in Lidice ein Erschießungskommando geführt.“ Ich schweige. Dazu ist nichts mehr zu sagen.

Unser Lastwagen trägt eine Plache, hinten ist er offen. Hier sitzt auf jedem Bankende ein Pole im schwarzen Halbzipfel der sogenannten alliierten Polizei, mit einer Maschinenpistole bewaffnet. Wir sollen uns in der

hub des Bayrischen Waldes. — Wilke spinn mit dem Kapitän, der unserer Eskorte im Personenwagen vorausgefahren war, ein Gespräch an. Der Kapitän spricht ein akzentfreies Deutsch. In Wilkes Worten scheint seine Verteidigung vorweggenommen: Was sollte der Soldat, was sollte der Polizeioffizier tun, dem befohlen war? — Der Kapitän gibt irgendeine ausweichende, nichtssagende Antwort. Ich wende mich. Lidice ist immer noch Lidice. Von den Tausenden neuer Lidice nach dem „Siege der Menschlichkeit“, wollen diese Brüder nichts wissen.

Sie bringen den Dritten, einen Tschechen in amerikanischem Militärzeug mit einem winzigen Bündel. Dieser Dritte hockt sich befehlsgemäß in der Tiefe des Wagens mir gegenüber. In einem Abstand von ihm setzt sich Wilke. Nun fahren wir gegen den Bayrischen Wald, das Land wird hügelig und waldig. Wilke raucht. Immer weiter rückt er gegen die offene Seite. Es gelingt ihm, mit dem Polen neben sich ein Gespräch anzuknüpfen. Es sind eigentlich nur ein paar Sätze und sie betreffen ganz ungezwungen das Nächste, die Zigaretten und den Zigarettenabak. Wilke bietet von der amerikanischen Qualität an, der andere nimmt. Fragt seinen Kameraden polnisch, ob er dem Mann wohl auch eine Zigarette geben solle. „Natürlich gib ihm!“ sagt der andere, indem er selber eine anraucht. Wilke dankt seinem Nachbar für die Zigarette und bittet den Rauchenden um Feuer, steht auf und neigt sich zu ihm hinüber. Der Wagen nimmt eben mit dem zweiten Gang eine ansteigende Biegung und fährt etwas langsamer. Draußen sieht man jungen Wald, fünfzehn, zwanzig Meter vor der Straße steht ein Dickicht. In dem Augenblick, als Wilke das Feuer genommen hat, stößt er den Polen vor die Brust und springt ab und auf das Dickicht zu. Der andere Pole, in dieser Richtung gerade hinter ihm, schickt aus der Hüfte einen Feuerstoß nach. Der Wagen hält. Mehr verdutzt als erschreckt, versuche ich zu erkennen, was geschehen ist, springe aber erst nach dem Tschechen vom Wagen. In diesem Augenblick kommt aber auch schon von vorn der Kapitän gerannt: „Aber Jungens, was macht ihr denn?“ Wilke liegt da, die bläuliche Fäule des Todes im Gesicht, das letzte Röcheln treibt ein paar Blutbläschen aus dem Winkel des verkniffenen Mundes. Vier Schüsse hat er in der Brust, und weil doch die Maschinenpistole nach oben reißt, den fünften in der Halsschlagader. Besser würde ihn kein Hinrichtungstrupp getroffen haben, von dem Henker nicht zu reden.

Es sind keine zwei Minuten vergangen, so fährt der Wagen wieder an, und der Polizeioberleutnant Wilke liegt tot, wo er eben noch zum Sprung bereit gesessen. Zwischen den Fingern seiner Linken verglüht die Zigarette. Wir decken ihn mit seinem Mantel zu. „Ja, Polen sind gute Schützen“, sagt der

Tscheche, der wie eine zweite Leiche im Dämmer seines Winkels lehnt. Der Pole ist jetzt Schmeicheleien kaum geneigt; er kann und will nicht verhehlen, wie seine Schüsse ihn selber durchschüttern. Und der eskortierende Mensch bekennt den eskortierten Menschen, daß auch sie in der Gefahr des Todes geschwebt haben: Um ein Haar hätte er unsere Bewegung des Schreckens oder der Ueberraschtheit als Bewegung zur Flucht aufgefaßt und in seiner Verwirrung die Waffe auch gegen uns gerichtet. Siebenundzwanzig Schüsse birgt noch das Magazin.

Nun gut, man lebt noch und will sehen. Wir fahren eine lange Zeit durch lichtgründenden Laubwald und dunkle Fichten, dann öffnet sich allmählich das Land, und wir rollen nach Zwiesel hinein. Hier hält die Eskorte an, unterhalb eines Hauses, darin die amerikanische Behörde ihren Sitz hat. Bei ihr wird über den Vorfall Protokoll gemacht. Wir sind mit dem Fahrer allein, und einer der vielen Fußgänger draußen zwinkert aufmunternd zu mir herein. Aber ich habe schon längst festgestellt, daß das Gelände voller Zäune ist. — Da hinten das Ladebrett hochgeschlagen ist, kann niemand die Leiche sehen. Sonne, Sonne liegt auf Gassen und Gärten, und der Wind trägt Lachen und Fröhlichkeit. Da kommt eine junge Frau vorüber, mit Kindern und einem Kinderwagen, darin ein reizendes Kerlchen, das gerade erst sitzen kann, das schlägt die Kissen und kräht vor Vergnügen. In diesem Alter mag Frau Wilke, und in diesem Alter mögen die Wilke'schen Kleinen stehen.

Die Sonne geht unter und die Dämmerung fällt ein, als wir durch Bayrisch-Eisenstein fahren und hinter dem deutschen Schlagbaum halten. Die Polen — auch der Fahrer ist ein Pole — wollen nicht weiter. Angstvoll fragen sie nach den Russen und mögen dem Kapitän nicht glauben, daß in Böhmischem-Eisenstein keine Russen wären. Der Wagen hält eine ganze Weile an dieser Stelle. Der deutsche Schrankenwächter, ein blutjunger Mensch, steht, auf dem queren Schlagbaum gestützt und schaut mich unablässig an. Er weiß von der Ladung unseres Wagens, er kennt unser Schicksal. Aus seinen Augen, aus seiner Miene, aus seiner mühseligen Haltung, da er sich wie unter einer furchtbaren Last aufstützte, schrie die Not eines ganzen Volkes. Und schon waren auch die anderen da: drei Burschen in deutschen Uniformstücken mit den Abzeichen der tschechischen Nationalgarde, alle drei unter zwanzig. Einer, ein Kleiner, dem die Augen vier Finger breit auseinanderstanden, sagte beinahe treuherzig: „Die schlagen wir.“ Nein, das sei jetzt verboten, wandte der Kapitän ein. „Schkoda!“ sagte der Bursche, „schade!“

Man hatte sich geeinigt. Der Wagen fuhr an. Hoch über dem Schlagbaum glomm der Abendstern. Unsere Pfingstfahrt ging zu Ende. Der Wagen rollte in ungewisses Dunkel.

Wenn es Alder uen die Türe klopft!

Von Richard Sokl

Wenn a Muen amol uenfängt, ängstlich drof zu sahn, eb sei Stuhlgang noch ei Urnung is, do kuen mer dos oals erschstes Zächen deiten, doaf ar ei's Mettelalder neigehopt is. Oa viel anderes hot's, aus dan ar rausfinda kuen, doaf etze die Stroaße bargunder läft. Fräde moacht dos geroade nie, oaber war kuen dos ändern?

Die Krageln warda potschnicher, die Füßlan kuen mer kam heba ond darndholben trotscht mer goar state ebern Steig. Es Nasla tröppelt ang siehr ond die Schnuppertüchlan warda nie treige. Drhämä kirbelt dos gude Weibla dan ganzen lieben Tag, ond aus dan kuen mer sahn, doaf sie met ihr'n guden Muen schend goar niemehe zufrieda is. Nie alläne dos, ar hot oa verjuchte Kinkerlitzten ei sänen Köppla, die oallen, die em ä'n rem sein, die Goalle noif zun Hoalse jäht.

Wenn ich do dreber a wing nochdinke, do muß ich 's zugahn, doaf es bei mir nie a beßla anderschter wäre, müßt ich mich nie selber ein Spiegel oals alder Toaperich drkenna. Inne, sugoar dos Köppla salber beld't sich schend ei, es muß ei's Ausgedinge giehn. Nischt wiel's halden ond die Vergaßlichkeit is su biese, doaf ich mer ofte selber biese warda wiel.

Ich kuen doch nie a Mädla met an Papierla ond met äner Bleifader ei'n Schadel nei bok-sieren, doas oalles ofschreibt, was mei tamisches Gehirn vergassen wiel? Su weit sein bir ja noch nie mit onserer Kunst ond Wissenschoaft. War kuen do drfür?

Oa sunste hot's Zächen, die änen vür'n Oaga remtanza, aus dan mer sieht, doaf es liebe Himmelreich nohnde is. Schend em Sebene om Obert kriecht mer ei's Nast, ond nieamol dos schienste Jüngferla kuen änen Fräde machen, ond wär's emsunste.

Mer trämt änzich noch vo guden alden Zeiten, die mer drlabt huen wiel, oaber bei Goot, sellt mer die räne Wuhrhet sähn, ond wenn mer bloß uens Futter dinkt, do huen es ja die junga Minscha vo heite zahmoal besser. Vo ons Alden wiel oaber käner dos zugahn. Mer red't sich ei, doaf änzich dozumoal die Arde a Himmelreich woar.

Ja vor futzich oader sechzig Juehnr, do soach mer die Welt met junga Oaga uen, mer haotte junges Blut ein Oadern, doch noch nie met Koallich vermescht es Harze schwer machte ond vür Neid die Goalle huch steiga lett, wenn jonge Leitlan ihre Spodermotzen machen.

Schold is die verjuchte Vergaßlichkeit. Mer weß niemehe, doaf mer dozumol oalles met andern Oaga sahn konnt ond mer selber nie a Grimperla anderscht woar, wie mer noch ein Gleecke dr Jugendjuelre remhoppa durft. Heite hot mer uen oallen wos auszusetzen. Es Weibla mänt: „Mer is a alder uenaustehlicher Toperich würda, dar de zu nische mehe zu gebrauch a is. Dos änziche wos noch gutt läft, dos is die Plopper, die vo dr Friche bis zun Oberte Goalle speit ond Aergernis macht.“

Settes boshoaftliches Gerede muß mer sich uenhirn, noch drzu vo sänen ägenen Weibe, dan mer Gleeck ond Jugend geopfert hot. Vür Juehnr, do hätt mer settes Geläster met Pregel bestroft, oaber heite . . . do hält mer die Frasse ond drträht oalles met Gedold. Mer doar ja nie ofbegehrt; es konnt ja sunst sein, es Weibla läft änen furt, ond war tät änen do es Bett machen, dos Tröppla Kaffee zum Frierstecke kochen ond zu mettiche die Knoblichsuppe ond om Sunntich die Ardäppelplatze met Pflammamus.

Vür Juehnr, ja do hoatte es Weibla Angst, doaf dr Muen ihr furt läft, oaber wenn amol es Alder kemmt, do kemmt's ärschlich. Do hoppt die Angst zu Mueene neber. War kuen dos ändern? Ei dr Jugend, wo mer furt tretl ond gutt zu Weibla woar ond kät änziches Moal es gewoagt hat, ond bloß nur met änen Oage of a anderes Weibla zu sahn, do woar mer „dos gude Mannla“. Ond heite . . . wo mer dan Weibe sei ganze Schienheit, die Jugend, ja sugoar es Laben geopfert hot, do säht dos gude Schatzla, „mer is zu nische mehe gutt, ja nieamol zum Gutsein“.

Su kemmt's met 'n Juehnr, wenn mer uen-versahn's ei's Alder nei tschindert. Etz zeigt sich's oaber oa, wie mer ei dr Jugend woar. War ein Alder gesetzt ond noachdinklich is, dar woar ei dr Jugend a losticher, forscher Karla, dar goab känen Mädla Ruh. Oaber die andern, die erscht ein Alder närrisch warda, die huen ihre Jugendzeit verschlafa ond dinka, sie könnä noch a kienes Batzla vo dan Honig em's Maul geschmiert kriega, dar amol bachlaweise uen ihren Füßen weg floß, dan sie ei ihrer Blindhet oaber nie gesahn huen.

Noach mänen Verstande gläb ich oaber, doaf es heite zuspät is. Dr Maga verträht etz goar nie mehe sette Süßigkeit. Wie mer do sieht, woarn doas doch die Gescheitern, die heite gesetzt ond noachdinklich of's ewiche Himmelreich woarta ond schend änen kienen Vorschmack of dr Arde kostä durften.

Mal

Einmal kommt der Frühling wieder,
einmal wird es wieder mai'n,
einmal lacht auch uns die Sonne wieder,
blühh wie einstmals Flur und Hain.

Neuer Frühling bricht des Eises Fesseln,
frei werden wieder Bach und Strom,
ihre mächt'gen Fluten schwemmen
Eis und Schlamm davon.

Silberhelle Wellen werden kosen,
strömend allen Hügeln aus,
an den Hecken blühh die Rosen
und die Nachtigall singt hinterm Haus.

Unsre Äcker werden wieder Ähren bringen,
üppig fruchten wird der Bäume Blust;
wenn dort wieder unsre Sensen klingen,
strömen Freudenlieder aus der Brust.

Und des Dorfes alte, breite Linda
wird auch uns dann wieder blühh,
alle werden, kommt die Stunde,
fröhlich in die Heimat ziehn.

Darum Heimat, fromm und bieder:
Einmal keh'n wir wieder heim,
einmal kommt auch unser Frühling wieder
und für uns wird's wieder mai'n!

AKaR

Tiefe des Wagens setzen, und ich nehme gerne dort Platz. Ich spiele den bereits verschlossenen Brief an meine Frau unter dem Mantel auf das Knie und schreibe blind mit einem Bleistiftstummel darauf: „Ohne Verhör hinüber!“

Wir fahren durch die offene Landschaft, wir fahren im Sonnenschein des jungen Tages durch Grün und Blüten. Nun kommen wir durch eine ländliche Stadt. Ich erkenne an den Schildern, daß es Freising ist. Jetzt praktiziere ich den Brief zwischen die niedrige Wagenwand und die Plache und passe auf einen günstigen Augenblick. Die Straße verläßt die Stadt, unsere Wächter blicken kaum mehr hinaus. Nun fahren wir an einer Gruppe von Kirchgängern vorüber. Ich lasse den Brief gleiten, ich sehe noch, wie er im Fahrtwind wirbelt, und schaue wie unbeteiligt weg. Den Wächtern ist nichts aufgefallen. Die Fußgänger müssen den Brief sehen und aufheben.

Ich gebe Wilke von meinem Vorrat getrockneten Brotes und lange ihm die Feldflasche hinüber. Er raucht eine Zigarette um die andere, wozu er sich einen guten schwarzen Tabaks in amerikanischer Packung bedient. Wir fahren durch Landshut, die andere pfingstlich frohe Stadt. Wir kommen nach Plattling. Hier biegen wir auf das Gelände des ehemaligen Flugplatzes ein, auf dem sich nun eines der ödesten und trostlosesten Gefangenenlager befindet, ohne Rasen und Schatten, in Staub und Sonnenglut, Baracke an Baracke. Eine Hoffnung flackert auf, wir würden in diesem Lager abgesetzt werden, aber es wird bloß jemand zugeladen, und wir müssen am Wagen bleiben. Nur austreten dürfen wir. Wilke, knapp neben mir, fragt wie beiläufig nach meinen Lebensumständen. Er selber hat in München eine Frau und kleine Kinder. Ich begreife, daß er wegen des Abhauens bei mir vorfühlen will, aber ich gehe nicht darauf ein. Ich bin ruhig wie ein Holz. „Verdammte Scheiße!“ sagt Wilke, „das hab ich ja kommen sehen.“ — Ist das schon der Bayrische Wald? Ja, dieser halbferne Bogen von Violett und Silbergrün ist der An-

Karl Hans Strobl

Am 18. Jänner 1877 wurde zu Iglau in der Steingasse Karl Hans Strobl geboren. Nach Abschluß seiner Rechtsstudien trat er bei der österreichischen Finanzverwaltung als Beamter ein. Im Jahre 1914 zog er sich als Finanzkommissär i. R. nach Perchtoldsdorf bei Wien zurück, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen.

Unter dem Einfluß des Naturalismus stehen seine Prager Studentenromane „Die Vaclavbude“ (1902) und „Der Schipkapaß“ (1908). Zu diesen kam 1913 die überragende Novelle „Das Wirtshaus zum König Przemysl“. Lebendige, impressionistische Detailschilderungen des studentischen Milieus, lebenswürdiger Humor, Lebensweisheit und praktische Erfahrung zeichnen alle drei aus, und rühmendwert ist auch, daß er trotz aller Begeisterung für das Deutschtum bei dem heftigen Zusammenprall der beiden Nationen auch an dem Gegner das Gute anerkennt.

Den echten Strobl aber lernen wir aus seinen phantastischen Romanen und Novellen kennen. Vier Jahre arbeitete Strobl an dem großen Roman „Bismarck“ (1915—1919). Es war eine gewagte Aufgabe, eine weltgeschichtliche Persönlichkeit bei solcher Zeitnähe zu zeichnen. Denn Dichter gelang sie, er hat nicht bloß ein lebensvolles Gemälde von den Verhältnissen am preußischen Hofe entworfen, sondern auch die Motive, von denen die Feinde und Freunde Bismarcks geleitet wurden, psychologisch glaubwürdig aufgedeckt.

In die Zeit des sogenannten Thorer Blutbades (1724), in dem der Bürgermeister und andere Bürger als Opfer polnischer Rache such fielen, führt uns der spannende Grenzlandroman „Der dunkle Strom“ (1922).

Auf des Dichters heimatischem Boden spielt der Roman „Der Attentäter“ (1920). In den nationalen Kämpfen schleudert ein Mitglied des „Deutschen Jugendbundes“ eine mit Nägeln gefüllte Sardinenbüchse. Sie explodiert und wird für den jungtschechischen Abgeordneten Posoda zu einem wirksamen Reklame-mittel, wirft aber den Attentäter aus der Lebensbahn. Der Tod umgibt ihn mit der Glorie eines Nationalhelden. Nicht die Haupthandlung allein befriedigt den Leser, sondern die lebensvolle Schilderung der deutschen und tschechischen Kleinbürgerwelt und einige Typen aus den höheren Ständen, ebenso echt wirkt die Vorstadtlandschaft, die der hervor-

ragende sudetendeutsche Dichter mit allen Künsten seines impressionistischen Stils beschreibt.

„Die alten Türme“ (1921) ist das Buch benannt, in dem der Verfasser uns mit seiner Vaterstadt Iglau vertraut macht.

Der Weise des älteren humoristischen Romans folgt Strobl in dem Buch „Erasmus mit der Wünschelrute“ (1927). Erasmus Freisleben, ein wegen seines Zweifels an Deutschlands Auferstehung abgebaute Redakteur der „Deutschen Wacht“ in Wien, zieht mit der ihm noch ausgezahlten Summe, einem vergilbten Meistersingerbüchlein und einer Wünschelrute im Ränzel und romantischer Heiterkeit im Herzen durch die deutschen Lande, um sein Verzagten an des deutschen Volkes Geschick loszuwerden. Der Weg führt ihn durch die blühende Wachau, durch das besetzte Ruhrgebiet, durch die Zeittorheiten, zeigt ihn als Wünschelrutengänger, als Verteidiger der Unschuld, im Kampfe mit Schwindlern, kurz: ein Bild der damaligen Zeitzustände wird entrollt; Märchenhaftes und manche Schnurre mischt sich darein, eine Fülle von Menschen, durchweg dem Leben abgesehen, tritt auf; Stimmungsbilder von großer Innigkeit zwingen den Leser zum Stillhalten.

Die Folgen des Separatismus sind das Hauptthema seines geschichtlichen Romans „Heerkönig Ariovis“ (1927). Nicht unerwähnt sollen noch seine uns ganz besonders ansprechenden Erinnerungen „Verlorene Heimat“ (1920) sein, die Strobl unter dem Titel „Heimat im frühen Licht“ neu herausgab, und in denen er seine innige und treue Heimatliebe so recht vom Herzen bekundete.

Das ist eine kleine Auslese aus der mehr als achtzig Werke umfassenden reichen Fülle unseres hervorragenden sudetendeutschen Dichters. Es würde diesen Rahmen sprengen, wollte man sie alle aufzählen.

Als Sohn einer der großen deutschen Sprachinseln war er sich stets seiner völkischen Zugehörigkeit bewußt und somit von allem Anfang an ein aufrechter Deutscher, noch bevor dies auch bei anderen Mode wurde. Aber gerade dies hat man ihm schlecht vergolten. Am 10. März 1946 ist dieser aufrechte Sudetendeutsche in Perchtoldsdorf im Armenhause, nachdem man ihn aller seiner Habe beraubt, gestorben. Paul Brückner

MODENHAUS

Grüner

bietet Ihnen stets das modisch Neueste
in Strickkleidung, Röcken, Blusen und
Kostümen

Unsere Schaufenster sagen Ihnen mehr

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Kulturpreis 1961 an Herbert Cysarz

Gerhard Swoboda, Wien: Förderpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Die Jury für den Sudetendeutschen Kulturpreis 1961 hat die Preise an nachstehende Künstler vergeben:

Den **Sudetendeutschen Kulturpreis 1961** an: Univ.-Prof. Dr. Herbert Cysarz, München, geboren am 29. Jänner 1896 in Oderberg, für Leistungen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften im allgemeinen, der Literaturwissenschaften und einer überragenden kulturellen Lehrtätigkeit im besonderen sowie auf dem Gebiete der Dichtkunst.

Die **Förderpreise** an:

Widmar Hader, Bad Reichenhall, geboren am 22. Juni 1941 in Elbogen, als Nachwuchsmusiker und Komponist;

Walter Heidrich, Hannover, geboren am 3. August 1905 in Gablonz, als Bühnenbildner und Intendant;

Dr. Josef Schneider, Freising, geboren am 12. Mai 1911 in Jauernig, für Leistungen auf dem Gebiete der Dichtkunst;

Gerhard Swoboda, Wien, geb. am 24. Jänner 1923 in Neu-Bistritz, für Leistungen auf dem Gebiete der Malerei;

Herbert Wessely, Karlsruhe, geboren am 18. August 1908 in Znaim, für Leistungen auf dem Gebiete der Dichtkunst.

Univ.-Prof. Dr. Herbert Cysarz, in Oesterreich als akademischer Lehrer und als geistprühender Vortragender bekannt, gehört zu den führenden Persönlichkeiten der Geisteswissenschaften unserer Tage. Als bedeutender Kulturpolitiker, Literaturhistoriker, Forscher und Erzieher wirkte Cysarz bereits in der Heimat weit über ihren Rahmen hinaus und erwarb sich auch als Dichter Rang und Namen. Neben einer Reihe literaturgeschichtlicher Werke sind schon in den vierziger Jahren eine Anzahl ethischer und philosophischer Schriften erschienen, wozu eine Fülle kritischer Abhandlungen und Analysen kamen, die, in vielen Sprachen übersetzt, bleibende Darstellungen des zeitgenössischen Geisteslebens und der Ueberlieferungspflege sind.

Sein Buch „Berge über uns“, erschienen bei Langen & Müller, 1935, erlebte fünf Auflagen; der 1956 im Verlag der Deutschen Volksbücher in Stuttgart erschienene Roman „Neumond“ beschwört die Schicksale der Zeit und ihrer Menschen, eingespannt zwischen den Weltaltern und Epochen. Das bisher vorliegende schöpferische Gesamtwerk von Prof. Cysarz erfährt in der Schrift „Grenzfall der Wissenschaft“ (erschienen im Heimreiter-Verlag, Frankfurt) anlässlich seines 60. Geburtstages eine eingehende Würdigung. Prof. Cysarz ist auch weitesten Kreisen durch seine hervorragenden Vorträge bekannt, die ihn über den

der war lange Zeit Redakteur einer kulturpolitischen Zeitschrift und Herausgeber eines Sudetendeutschen Volkskalenders.

Gerhard Swoboda hat in den letzten Jahren als Maler und Graphiker große Erfolge erzielt. Er war 1950 und 1954 auf der Biennale in Venedig, in Sao Paulo sowie auf der großen Ausstellung in Cincinnati vertreten. Zahlreiche Kollektivausstellungen in Wien, Linz, Graz, Hannover, Stuttgart und Agram stellten ebenfalls Werke dieses modernen Malers aus, der mit zahlreichen Preisen international ausgezeichnet wurde und sich zu einem neuen Stil durchgerungen hat. Sein sehr umfangreiches und vielgestaltiges künstlerisches Werk läßt ahnen, daß uns dieser Meisterschüler von Prof. Wotruba auf der Akademie der bildenden Künste in Wien noch manches Werk seines ausgereiften Künstlerturns schenken wird.

Herbert Wessely schrieb bereits in der Heimat zahlreiche Gedichte und verfaßte Laienspiele, die von Jugendgruppen erfolgreich aufgeführt wurden. Das Weisenspiel „Rampold Gorenz“ erlebte zahlreiche festliche Aufführungen. Nach 1945 brachte er das Mahnspiel „Der Sensenschmied“ heraus, das vor allem bei Veranstaltungen der Deutschen Jugend des Ostens sehr erfolgreiche Aufführungen erlebte.

Seine Gedichte und Erzählungen sind in den Büchern „Schmaler Pfad“ und „Mährische Ballade“ sowie in den Anthologien „Hohe Nacht“ und „Mutter, wir grüßen Dich“ erschienen. Er ist Mitarbeiter zahlreicher kultureller Zeitschriften und Almanache, so der

Karls-Preis der SL für Philip A. Hrobak

Präsident der Slowakischen Liga in den USA der vierte Preisträger

Das Kuratorium für die Verleihung des „Europäischen Karls-Preises der Sudetendeutschen Landsmannschaft“ hat auf Antrag des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft entschieden, den Karls-Preis im Jahre 1961 dem Präsidenten der „Slowakischen Liga in Amerika“, Philip A. Hrobak, zu verleihen.

Philip A. Hrobak wurde am 1. Mai 1904 in Cleveland, Ohio, geboren. Seine Eltern sind Slowaken aus Nová Belá in der Zips. Schon mit 10 Jahren wurde Hrobak Vollwaise. Er studierte am Kollegium des Heiligen Prokop in Lisle, Illinois, und anschließend an der Universität in New York. Hier war er von 1927 bis 1929 Assistent des Instituts für Chemie.

Auf Einladung der slowakischen Benediktiner wechselte Hrobak im Jahre 1929 an die Benediktiner-Hochschule in Cleveland über, an der er Chemie, Mathematik, Latein, Slowakisch und Deutsch unterrichtete.

Im Jahre 1938 wurde Hrobak zum Redakteur der „Jednota“ berufen, die das Organ der 103.000 Mitglieder zählenden größten slowakischen Organisation in den Vereinigten Staaten, der „I. Slowakischen Katholischen Vereinigung“ ist. Diese Tätigkeit übte er bis heute aus. Außerdem gründete Philip A. Hrobak die Revue „Slovakia“, die vierteljährlich in englischer Sprache erscheint und jetzt im 11. Jahrgang verlegt wird. Er ist der Verfasser von mehreren Broschüren über die Slowakei, in denen er die tschechoslowakischen Geschichtsfälschungen widerlegte. Für seine Tätigkeit wurde er im März 1957 mit

Zeitschrift „Mährisch-Schlesische Heimat“, des „Jahrbuches der Südmährer“ und des „Südmährischen Heimatblattes“. Er erhielt 1941 den „Adalbert-Stifter-Buch-Preis“ und 1961 den „Kulturpreis der Stadt Karlsruhe“.

Auszeichnung der Südmährischen Sing- und Spielschar

Die Sudetendeutsche Bundesversammlung hat den Beschluß gefaßt, alljährlich im Zusammenhang mit dem Sudetendeutschen Tag einen Preis für sudetendeutsche Volkstumspflege zu verleihen. Mit der Verleihung dieses Preises hängt ein Geldbetrag von 1000 DM zusammen. Der neue Preis wird im ersten Jahr seiner Verleihung an die **Südmährische Sing- und Spielschar**, die jahrelang erfolgreiche und echte Volkstumsarbeit zu leisten vermochte, vergeben. Sie steht seit dem Tag ihrer Gründung im Jahre 1952 bis heute unter der künstlerischen Führung ihres Chorleiters Hans Proksch.

Die Südmährische Sing- und Spielschar hat schon eine Reihe vielbeachteter Auslandsfahrten durchgeführt. 1954 fuhren 35 Teilnehmer im Auftrag der DJO nach Finnland und führten auf Einladung der Ladoga-Karelischen Jugend die erste große Vortragsreise durch. Auch auf der Giselawarte bei Linz veranstaltete sie eine Singwoche und trat unter riesigem Beifall in Linz auf.

Der Europäische Phonoklub in Stuttgart hat eine Langspielplatte „Heimat, dir ferne“, gesungen von den Südmährern, herausgebracht. Sie enthält neben südmährischen auch andere sudetendeutschen Lieder und zählt zu den besten Schallplatten deutscher Volkslieder.

In diesem Jahre findet eine Reihe Volkstumsabende in Städten der Bundesrepublik und Oesterreich statt, und als Höhepunkt wird eine mehrwöchige Fahrt nach Norwegen unternommen.

dem „Hlinka-Pokal“ ausgezeichnet, der von den im Exil lebenden Senioren des „Slowakischen katholischen Studentenzentrums“ gestiftet wurde. Diese Auszeichnung wurde bisher nur an Philip A. Hrobak für seine Verdienste und sein unermüdetes Eintreten für die Befreiung der Slowakei und die Erreichung ihrer Unabhängigkeit verliehen.

Im Jahre 1950 wurde Hrobak zum erstenmal zum Präsidenten der „Slowakischen Liga in Amerika“ („Slovak League of America“) gewählt. Diese Wahl wurde in der Zwischenzeit fünfmal bestätigt.

Die „Slowakische Liga in Amerika“ wurde am 26. Mai 1907 in Cleveland, Ohio, gegründet. Sie ist eine Dachorganisation, in der fast alle amerika-slowakischen Organisationen vertreten sind. Daneben hat die Liga auch Einzelmitglieder, wenn diese keiner anderen amerika-slowakischen Vereinigung angehören.

Seit 1947 steht die „Slowakische Liga in Amerika“ hinter dem Programm für die Errichtung eines freien und unabhängigen slowakischen Staates.

Wenn die Sudetendeutsche Landsmannschaft in diesem Jahre dem Präsidenten der „Slowakischen Liga in Amerika“, Philip A. Hrobak, den „Europäischen Karls-Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft“ verleiht, so zeichnet sie damit einen Mann aus, der als Persönlichkeit und als Präsident der Liga für eine „gerechte Völker- und Staatenordnung in Mitteleuropa“ arbeitet. Sie verleiht damit diesen Preis auch symbolisch an alle Slowaken, die für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in Mitteleuropa eintreten.

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Bund der Erzgebirger

Am 6. Mai nachmittags fand im Vereinsheim Gasthof „Fliege“ an feierlich gedeckten Tischen im schön geschmückten Saal eine eindrucksvolle Muttertagsfeier statt. Nach den Begrüßungsworten und Glückwünschen unseres Obmanns Steinberger, wurden, umrahmt von flotten Weisen, gespielt von der Kapelle der Sudetendeutschen Jugend, noch verschiedene Darbietungen gebracht. Fräulein Christl Panuschka trug hervorragend drei Muttertagsgedichte vor, außerdem wurde das Muttertagsstück „Die verschwundene Uhr“ von Hilde Fischer-Zacek, unter der Regie von Frau Ilse Maria Endo, aufgeführt. Frau Kotzmann-Stippert las drei Gedichte. Ihr und allen anderen Vortragenden wurde reicher Beifall zuteil. Zur Erfrischung gab es für alle Mütter Kakao und Kuchen.

Im Anschluß an die Muttertagsfeier wurde die Jahres-Hauptversammlung abgehalten. Hofrat Partisch hielt einen sehr beachtenswerten Vortrag über alle aktuellen sudetendeutschen Probleme. Obmann Steinberger erstattete dann den Rechenschaftsbericht. In einer Gedenkminute wurde still der verstorbenen Landsleute gedacht. Nach dem von Amtsrat Veit erstatteten Kassenbericht wurde dem Kassier, Herrn Fleck, die Entlastung erteilt.

Sodann wurde die Vereinsleitung wie folgt gewählt: Obmann: Direktor Emanuel Steinberger (Klostergraf); Stellvertreter: Josef Munzar (Brüx); Kassier: Leo Langer (Allgemeine); Stellvertreter: Frau Neudert (Neudeck); Schriftführer: Dr. Franz Dick (Wepert); Stellvertreter: Willy Innitzer (Weipert). Den Abschluß der Hauptversammlung bildete noch ein gemütliches Beisammensein der Landsleute.

Der nächste Monatsabend der „Erzgebirger“ findet am 3. Juni 1961, 20 Uhr, im Vereinsheim „Fliege“ Wien III, statt. Wir bitten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Es wird bei dieser Gelegenheit über den Stand des Lastenausgleiches und der Entschädigungsverhandlungen ausführlich berichtet werden. Zur Unterhaltung sind verschiedene Darbietungen mit musikalischer Umrahmung vorgesehen.

Grulich

Unsere Zusammenkünfte sind am dritten Sonntag jeden Monats um 18 Uhr im Saal der Restauration Leupold (Wien I, Schottengasse Nr. 7) und an jedem Donnerstag um 18.30 Uhr in der Restauration Falstaff (Wien IX, Währingerstraße 67).

Lichtbildervortrag über Libanon und Türkei am Sonntag, 21. Mai, gegen 17.30 Uhr durch das Vorstandsmitglied Dipl.-Ing. Willi Riedel. Ausflug in den Lainzer Tiergarten am Sonntag, 28. Mai 1. J. Treffpunkt um 14 Uhr bei der Straßenbahnstation Rodaun über Kalksburg, Güttenbachtal, Hirschgstamm, Stegort und Heimfahrt von Hütteldorf. Grenztreffen in Groß-Gmain am 17. und 18. Juni. Samstag Anreisetag und Begrüßungsabend im Gasthof Alpgarten in Bayrisch Gmain um 20 Uhr; Sonntag um 9.30 Uhr Predigt und Gottesdienst in der Kirche in Groß-Gmain, sodann Zug zum Ehrenmal.

Teilnehmer mögen ihre Zimmerbestellungen unter Angabe von und bis wann und für wie viele Personen angeben bei Karl Fuchs, Groß-Gmain Nr. 94, Salzburg.

Unser langjähriger Ehrenmitglied, Frau Maria Locker, derzeit im Altersheim in Liesing, feiert am 17. Juni ihren 90. Geburtstag. Die Landsmannschaft gratuliert herzlichst und wünscht alles Gute.

Hochwald

Die Generalversammlung fand Samstag, 29. April, in der Gastwirtschaft „Roter Hahn“ statt. Die Berichte der Amtswalter wurden mit Beifall zur Kenntnis genommen. Auf Antrag des Rechnungsprüfers Fritz Hoffelner wurde dem Kassier Karl Holzacker einstimmig die Entlastung erteilt. Die bisherige Leitung wurde einstimmig wiedergewählt: Obmann Johann Fischer, Stellvertreter Franz Lenz, Kassier Karl Holzacker, Stellvertreter Hans Klepp, Schriftführer Hans Heinz, Stellvertreter Anton Löger. Als Rechnungsprüfer wurden Fritz Hoffelner und Franz Wolf gewählt. Für die Vertretung bei der SLO wurden ebenfalls einstimmig die Herren Ehrenobmann Johann Fischer und Fritz Hoffelner gewählt. Amtsrat Lenz sprach über Bemühungen um eine Weltheimatgemeinschaft der Böhmerwälder. Die Werbung zur Ehrung Andreas Hartauers, des Schöpfers unseres „Tief drin im Böhmerwald“, war weltumfassend. Sie erstreckte sich auf Oesterreich, die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz, England und Schweden, auf die USA und Kanada, Venezuela, Brasilien, Uruguay, Argentinien, Chile, schließlich auf Südafrika und dem Vorderen Orient. Demgemäß langten Geldspenden für die Andreas-Hartauer-Gedenktafel aus weiter Ferne ein. Wertvolle Verbindungen wurden angeknüpft, die sich hoffentlich recht segensreich auswirken werden. Die Versammlung wurde mit dem Böhmerwaldlied geschlossen. — Alle Böhmerwälder werden um Bekanntgabe von Erlebnissen verbindender Art „Von Mensch zu Mensch“ gebeten. Zuschriften mögen an Polizeinspektor I. R. Herrn Hugo Hassa, Wien XIV, Märzstraße 123, gerichtet werden.

Dr. G. v. Zombat

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Cosey- und Joka-Erzeugnisse
Klaviere, neu und überspielt
KREUZER-KLAGENFURT
KARDINALPLATZ 1, Telefon 23 60

deutschen Kulturkreis hinaus als Kündler echter deutscher Kultur- und Geisteswerte zu den prägnantesten Erscheinungen des sudetendeutschen Geisteslebens unserer Tage werden ließen. Lange Zeit lebte Herbert Cysarz in Mönichkirchen (Niederösterreich).

Widmar Hader. In diesem talentierten Nachwuchsmusiker und Komponisten lebt die Musikalität des Egerlandes, dem er entstammt, sichtbar auf. Hader studiert gegenwärtig am Mozarteum in Salzburg und wird von seinen Lehrern als vielversprechendes und außerordentlich vielseitiges Talent bezeichnet. Er komponierte neben der Musik zu einer dramatischen Ballade eine Suite in fünf Sätzen, die im Mai dieses Jahres aufgeführt wurde, zwei Ouvertüren und fünf Stücke und Variationen für kleines Orchester.

Walter Heidrich, aus der Heimat noch bekannt als Gründer, Leiter und Organisator der „Sudetenbühne“, später Spielleiter der Karl-May-Festspiele an der Felsenbühne Rathen, Intendant des Reichenberger Stadttheaters und gegenwärtig Intendant der Landesbühne Niedersachsen, die aus dem kulturellen Leben dieses Landes nicht mehr fortzudenken ist. In dieser Eigenschaft erwarb er sich große Verdienste um die kulturelle Betreuung der Zonenrandgebiete. Er ist Verfasser mehrerer Hörspiele, deren Thema dem Schicksal und der Geschichte der Sudetendeutschen entnommen ist, und hat Bedeutendes an der Entwicklung des Deutschen Laienspiels und des Handpuppenspiels geleistet. Walter Heidrich ist auch als Bühnenbildner durch ungezählte zeitnahe Entwürfe bekannt geworden.

Ihr Feinkosthändler:
Smidmond Schmid
Klagenfurt, 10.-Oktober-Straße 26
gegenüber Prechtl-Kino

Josef Schneider ist vornehmlich Lyriker und hat uns in dieser Eigenschaft eine Reihe echter Perlen ausgereifter und tiefempfundener Lyrik geschenkt. 1935 ist sein Gedichtbändchen „Ewiger Arbeitstag“ erschienen; 1940 das „Unergründliche Herz“; 1944 „Das bekränzte Jahr“, und kürzlich brachte der Aufstieg-Verlag das Gedichtbändchen „Du lebst in mir“ heraus. Neben einer Reihe Bücher erzählenden Inhalts schenkte Schneider uns einige Auswahlbände und brachte eine Reihe Anthologien heraus, die zu den besten zählen, was unsere Volksgruppe in dieser Beziehung aufzuweisen hat; so vor allem die Sammlung „Große Sudetendeutsche“. Schnei-

50 Jahre „Wandervogel“

Festbundestag zu Pfingsten (19.—22. Mai 1961) in Salzburg

Der Oesterreichische Wandervogel, zusammen mit der Aelterengemeinde des Sudetendeutschen Wandervogels, feiert das Fest der 50jährigen Wiederkehr der Gründung. Zu Pfingsten 1911 hat Hans Moutschka aus Prag (gebürtig aus Schindelhof bei Budweis) zusammen mit deutschböhmischem und österreichischen Freunden in Hirschberg am See in Nordböhmen den Oesterreichischen Wandervogel gegründet. Ueberall entstanden Jungengruppen, dann auch Mädchengruppen, und mächtig breitete sich von da an in allen deutschsprachigen Ländern der damaligen Monarchie diese junge, lebensvolle und volksnahe Bewegung aus. Es gab Gruppen vom Bodensee bis nach Siebenbürgen, von Eger, Reichenberg, Troppau bis nach Klagenfurt, Cilli, in den Städten Wien, Graz, Salzburg, Linz, Innsbruck und in kleinen Gemeinden, wie Graslitz, Bilin, in den Sprachinseln Iglau, im Schönhengst und in der Gotschee. Ueberall faßte der Wandervogel Fuß und beeinflusste alle später entstandenen Jugendgruppen nachhaltig in ihrer Arbeit und Lebensgestaltung.

Der letzte Vorkriegsbundestag fand im Juli/August 1914, ebenfalls in Salzburg, statt. Der Kriegsbeginn brach mitten in das Fest herein, und viele Führer rückten von hier aus direkt an die Front; gar mancher kam nicht mehr heim. — Doch die Jugendgruppen entwickelten sich weiter und überlebten beide Weltkriege. Im Sudetenland mußte sich nach 1918 der Sudetendeutsche Wandervogel vom alten gesamtösterreichischen Bunde trennen. Doch die persönliche Verbundenheit der Deutschböhmen, der Mährer-Schlesier und der Karpatendeutschen mit den Donau- und Alpenländern blieb stets gewahrt. Die ganzen Jahre gab es Fahrten hinüber und herüber.

Jetzt ruft der Oesterreichische Wandervogel mit all seinen neuen und alten Mitgliedern zu gemeinsamer Feier- und Gedenkstunde und zu Festtagen auf. Den Ehrenschutz haben der Landeshauptmann von Salzburg, DDr. Hans Lechner, sowie Bürgermeister KR Alfred Bäck und Landesrat Walter Leitner übernommen. Ganz ausgefüllt sind die Pfingsttage mit einem offenen Singen im Mirabellenschloß, mit bunten Nachmittagen der Jugend bei Spiel und Tanz, mit Aufführungen des „Apostelspiels“ von Max Mell. Es gibt musische Veranstaltungen, die Künstler der Jugendbewegung stellen im Museumspavillon im Mirabellgarten aus. Die Festrede in der Universitätsaula hält der Bundesführer, Dr. med. Karl Ursin, der schon am letzten gemeinsamen Bundestag August 1918 in Krummau die Feuerrede gehalten hatte. Hochschulprofessor Doktor Walter Heinrich spricht Montag über „Lebensstandard und Lebenssinn“.

Auch die alten Herren und die Altfreunde der akademischen Gilden und der böhmisch-ländlichen Freischaren treffen sich mit den aktiven Gildenschaffern hier.

Im Gedenken an das gemeinsame Schaffen, den gemeinsamen langen Weg innerhalb der großen deutschen Jugendbewegung, in Erinnerung an all das Erlebte und in ehrendem Gedenken der Opfer beider Weltkriege werden diese Tage manch altes Band wieder neu und fester knüpfen und der Jugend Anregung geben. Die Oesterreicher haben wieder ihren Jung-Wandervogel; die Sudetendeutschen, ihrer Heimat beraubt, arbeiten in den einzelnen Bünden in Deutschland und Oesterreich, vor allem im „Bund Deutscher Osten“ und in den örtlichen Sing- und Spielscharen und Jugendgruppen.

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Humanitärer Verein

Zu er am 7. Mai abgehaltenen Muttertagsfeier hatten sich unsere Landsleute überaus zahlreich eingefunden. Obmann Escher begrüßte alle recht herzlich, besonders aber die geladenen Ehrengäste, die in der bekannt vornehmen Art bewirtet und beschenkt wurden. Auch die nicht gehfähigen alten Mutterln unseres Vereins wurden nicht vergessen, denn sie wurden am Tag vorher von den Sozialwallerinnen aufgesucht, die ihnen die Geschenke des Vereins überbrachten. Der Obmann berichtete sodann vom Ableben des Ehrenmitgliedes Josef Klein, der seinen Besuch bei der Muttertagsfeier schon vor längerer Zeit zugesagt hatte. Anschließend spielte Frau Mayrhauser ein Violsolo, am Klavier begleitet von Herrn Gruber. Sodann folgten Muttertagsgedichte, vorgetragen von Helga Meidl, Charlotte Gregor und Renate aus Grinzing. Auch der kleine Rudi Kodras gab sein Können im Akkordeonspiel zum besten. Frau Palzer erfreute die Zuhörer mit einem Mutterlied. Die Muttertagsansprache des erb.-geistl. Rates Mühlendorf ging allen sichtlich zu Herzen, denn er führte uns zurück in die geraubte Heimat; er gedachte der Mütter, die dort der grüne Rasen deckt und die doch in Gedanken immer um uns sind, ihrer unendlichen Liebe, und daß es gerade die Mütter waren, die bei der Vertreibung aus der angestammten Heimat, die Hauptlast aller Sorgen und Nöte für ihre Kinder zu tragen hatten. Langanhaltender Beifall dankte ihm für seine von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Ausführungen. Frau Oberlehrer Knirsch, Gesang, und Herr Gieler, Cello, brachten Lieder der Komponistin Gabriele Masek zum Vortrag, die auch am Klavier begleitete, wofür alle mit viel Beifall bedacht wurden. Den Landsleuten Karl Greipel und Franz Seidel konnte der Obmann nach einer kurzen kernigen Ansprache unter lebhaftem Beifall das Ehrenabzeichen des Vereins für 25jährige treue Mitgliedschaft überreichen und der Schriftführer die Urkunden dazu den Ausgewählten übergeben. Sodann beglückwünschte der Obmann namentlich die Geburtstagskinder des Monats Mai. Nach der Pause gab es eine große Ueberraschung, denn eine ansehnliche Gruppe des Vereins „Berghoamat“ war über Einladung unseres Obmannes in ihrer schmucken Tiroler Tracht erschienen, um unsere Landsleute mit ihren Darbietungen zu erfreuen. Mit ihren Tiroler Volkstänzen hatten sie sich auch gleich die Herzen unserer Landsleute im Sturm erobert, und daher wollte auch der Beifall kein Ende nehmen. Der Höhepunkt ihrer Darbietungen war der „Steinklopfertanz“ aus Anzengrubers Volksstück „Die Kreuzelschreiber“, mit Obmann Aschenwald als Steinklopfen prächtig kostümiert, der im weiteren Verlauf mit seiner reizenden Partnerin auch noch einige zünftige Volkslieder zu Gehör brachte. Alles war begeistert. Obmann Escher zeigte sich der „Berghoamat“ gegenüber mit einigen Mundartgedichten sowie einigen Stamperln unseres schlesischen Nationalgetränkes „Alt-vater“ erkenntlich. Anschließend erfreute alle Frau Sutrich noch mit ihren Gesangsvorträgen. Frau Mayrhauser, Violine, und Herr Gruber, Klavier, sorgten zwischendurch, unermüdet wie immer, für ausgezeichnete musikalische Unterhaltung.

Jägerndorf

Ein wundervoller Frühsommertag, in unmittelbarer Nähe der schöne Hardecker-, der herrliche Türkenschanzpark, und trotzdem ein voller Saal beim „Türkenwirt“. Wenn unsere Gäste bei jedem Wetter zahlreich erscheinen, darf man wohl annehmen, daß es ihnen bei uns gefällt. Eine festlich gedeckte Tafel für die Mütter, eine Ansprache über die Bedeutung und Stellung der Frau und Mutter bei unseren Vorfahren, die in atemloser Stille aufgenommen wurde, und die in ihrer Formschönheit, Tiefe und Inhalt nur als eine Festrede bezeichnet werden darf und von unserem so sehr verehrten Hofrat Partisch vorgetragen wurde, leitete — nachdem der Beifall verbracht war — über zum fröhlichen Beisammensein. Schlesischer Streusel-

kuchen, von Kindern gesprochene Muttertagsgedichte, mundartliche Vorträge, eine liebe Ueberraschung durch das heimatliche Lied „Muttersprache, Mutterlaut“, gesungen von Frau Bock, die feierliche Ueberreichung eines Blumenstraußes an die älteste anwesende Mutter, als Symbol für alle gedacht, rundeten den Tag zu einer schönen Erinnerung.

Landskron

An blumengeschmückten Tischen hielten wir am 7. Mai die Mütterehre ab. Zur Eröffnung erklang begeistert unser geliebtes Gaulied „Zwischen March und Adler“; Obmann Beschoner bot den Anwesenden herzlichen Willkomm. Es gab wieder liebe Gäste: Frau Emilie Schmied aus Alsfeld, Witwe nach dem verstorbenen Oberförster Herrn Viktor Schmied, Herrn Ferdinand Rabisch, Pensionist, ebenfalls im Zuge der Vertreibung nach Hessen verschlagen. Mit großer Ueberraschung wurde die Anwesenheit von Frau Anna Piffl wahrgenommen. Diese hatte durch Widmungen von Bildern, alten Schriften, darunter auch eine wertvolle Heimatchronik, das Landskroner Archiv bereichert. Nach Totenehre und Verlautbarung von Vereinsnachrichten wurde die eigentliche Feier mit sinnvollen Gedichten und Vorträgen der Kinder eröffnet. Ihr Sinn und Bedeutung wurde in der herzlichen Ansprache von Schottenabt Dr. Peichl hervorgehoben. Kulturreferent Dkfm. Patsch fand treffende Worte des Dankes. Zum Jausenkafee nach Wiener Art gab es die von unseren Frauen reichlich gespendeten Kuchen und Hausbäckereien. Passende Klaviermusik erhöhte die allgemeine festliche Stimmung.

Unsere Jubilare: Bereits am 22. April beglückwünschten wir Herrn Dr. Leopold Pfizner, Rechtsanwalt in Fellbach-Stuttgart, zur Vollendung des 70. Lebensjahres. Als Landschaftsbetreuer des Schönhengstgaaes erfüllt der Jubilar trotz seiner Anwaltschaft in hohem Maße vorbildlich die vielen Pflichten seines Ehrenamtes. Am 1. Mai erlebte unser Ehren- und Vereinsmitglied Herr Vinzenz Neugebauer das seltene Fest des vollendeten 85. Lebensjahres. Am 10. und 12. Mai beglückwünschten wir unsere „Sechziger“, die Herren Gustav Pfeifer, derzeit als Textilfachmann in Istanbul tätig und Hans Rieß, Werkstättenleiter der Fa. Wolfrum in Wien.

Im Rahmen der Totenehre wurde dem am 15. April verstorbenen 87jährigen Ehrenmitglied und Nestor des Vereinsausschusses ein würdiges Gedenken gewidmet. Eine Lungenzündung raffte unseren immer freundlichen Josef Wendling dahin. Anfang Mai verstarb in Trofaia Herr Johann Domes, Professor i. R., nach kurzem Krankenlager.

Wir machen auf das für den 4. Juni angesetzte Waldfest des Schönhengster Landschaftsrates aufmerksam; im Falle von Schlechtwetter erfolgt eine Verschiebung für den 18. Juni; am 4. Juni jedoch treffen wir uns im Vereinsheim.

Mährisch-Ostrau

Die nächste und letzte Monatsversammlung vor den Sommerferien findet am 1. Juni (Fronleichnamstag) um 19.30 Uhr im Saal des Restaurants Leopold (Wien I, Schottengasse Nr. 7), statt. Der Ausschuß bittet um zahlreiches Erscheinen. Es wird schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß die übernächste Zusammenkunft erst am 7. September bei Leopold abgehalten wird.

Wiener Neustadt

Bei festlich geschmückten Tischen fanden wir uns am 13. Mai zu einer Muttertagsfeier, die im Rahmen unseres Heimabend abgehalten wurde, zusammen. Wie alljährlich wurde der Abend durch Klaviervorträge, durchgeführt von Frau Perthen und Klaus Wurbrand, sowie durch Aufzügen von Gedichten durch unsere Kinder verschönt. Doktor Krausch hielt eine kurze Ansprache. Jede anwesende Mutter erhielt eine Bonbonniere, die über 70 Jahre alten Mütter wurden durch Ueberreichen von Blumen besonders geehrt. Anschließend wurden wir von Herrn Au-

brecht mit einem Farbdiasvortrag in das Reich der Höhlenforschung geführt. Der nächste Heimabend findet Samstag, 10. Juni, statt und ist mit einer Vätertagsfeier verbunden.

Oberösterreich

Böhmerwälder

Am Muttertag hat der Verband der Böhmerwälder in OÖe. wieder im Rahmen einer kleinen Muttertagsfeier alte, bedürftige Mütter mit einer guten Jause bewirtet und mit einer Geldspende beschenkt. In Vertretung des Obmannes Hager, der an der Gedenktafelenthüllung für den Schöpfer des Böhmerwaldliedes, Andreas Hartauer, in St. Pölten teilnahm, begrüßte Obmannstellvertreter, Hauptschuldirektor Mayer, mit herzlichen Worten die erscheinenden Mütter und die anderen Landsleute. Im Anschluß daran führte die Böhmerwaldjugend ein Muttertagsspiel vor. Die musikalischen Zwischenspiele auf dem Klavier besorgte Landsmann Zahorka.

Der Maturajahrgang 1930/31 des Krummauer Gymnasiums ladet alle ehemaligen Krummauer Gymnasiasten für Samstag, 3. Juni 1961, 20 Uhr, im Gasthof „Weißes Lamm“, Linz, Herrenstraße 54, zu einem großen „Gymnasiastentreffen“ herzlichst ein. Auch der Verband der Böhmerwälder ist hierzu offiziell eingeladen.

Entgegen der Meldung in der letzten Folge der Heimatzeitschrift „Hoam“ wird bereits jetzt darauf hingewiesen, daß das diesjährige „13. Großtreffen der Böhmerwälder in Linz“ wieder am ersten Samstag und Sonntag im August (5. und 6. August) im Linzer Märzenkeller stattfinden wird.

Bruna-Linz

Am 7. Mai ehrte die BRUNA-Linz, wie in früheren Jahren, in einer Feierstunde im „Weißen Lamm“ die Brüner Mütter. Nach der Begrüßung durch den Obmann, Landsmann Bauschek, sprachen Herta Bretfeld, Horst und Roland Juranek sowie Lm. Juranek senior sinnvolle Gedichte zu diesem Festtag. Als Höhepunkt dieses Abends war dem Ehrenobmann der BRUNA-Linz, Ing. Rügen, die ehrenvolle Aufgabe übertragen worden, Gedanken zum Feste aller Mütter an die Anwesenden zu richten. Ausgehend von der Herzenswärme und dem Frieden in der Familie, der Treue zu sich selbst, zur Familie und Gemeinschaft, von der Lehre über Sitte und Anstand, kam der Redner auf die Fundamente zu sprechen, die das reiche Leben von Generationen in unserer Heimat darstellten. Diese Fundamente kamen nur ins Wanken, wenn an diesen Grundsätzen von außen gerüttelt wurde. Die von unseren Großeltern noch mit Erfolg gehütete und gepflegte Geborgenheit in der Familie scheint heute immer mehr in Unsicherheit zu geraten. So mancher Landsmännin kann leider nicht mehr der Dank für all diese Leistungen ausgesprochen werden, da sie nicht mehr unter uns weilt; doch was diese Mütter einst erblühen sahen, das trägt heute reiche Früchte. Der Ausklang der Rede ging dahin, uns weiter um unsere Mütter zu scharen, deren stilles Glück und tiefer Friede das Wohlergehen in der Familie baut. Vergessen sei niemals das weise Wort, das heißt: „Wer die Sitte hält — den hält die Sitte.“ Als bildhaften Ausdruck des Dankes und aller Wünsche wurde der ältesten anwesenden Mutter, Frau Stober, die an diesem Tage ihren 86. Geburtstag in voller Frische feierte, ein Strauß Blumen überreicht. Anschließend wurden von der BRUNA-Linz 25 Mütter bewirtet. Die Feier war wie immer in einer Familie herzlich und erhebend.

Knapp vor Redaktionsschluß erfuhren wir, daß die Mutter des Obmannes der BRUNA-Linz, Lm. Stani Bauschek, Frau Marie Bauschek, am 13. Mai in Brünn im 88. Lebensjahre in die ewige Heimat abberufen wurde. Der Vorstand der BRUNA spricht seinem Obmann die innigste Anteilnahme zu diesem schweren Verluste aus.

Mährer und Schlesier

Die Muttertagsfeier am 11. Mai war ein voller Erfolg. Außer den Mitgliedern begrüßte der Obmann Gäste aus dem Reich. Nach dem markigen Spruch des Tages und einer Gedenkminute für die Mütter, die mit ihrem Leben das schwerste Opfer für ihr Volk und ihre Heimat brachten, erklang das Lied vom „Guten Kameraden“. Anschließend erklärte der Obmann die Bedeutung und Entstehung des Muttertages. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Mütter den Kindern das überlieferte Brauchtum ans Herz legen. Die von Frau Marianne Heinisch mit viel Gefühl vorgetragenen Muttergedichte machten tiefen Eindruck und wurden mit lebhaften Beifall bedacht. Die Mutterlieder wur-

Kärntens größtes und leistungsfähigstes Schuhhaus

Christoph Neuner
Klagenfurt, St. Veiter Straße 4

den von allen Anwesenden freudig mitgesungen. Die für die Mütter gespendete schlesische Jause brachte heimatliche Erinnerungen, der Springerische „Altvater“ trug viel zur guten Laune bei. Ing. Brauner gab einen Bericht über die Bräuche in der Maienzeit. Im gemütlichen Teil wurden mit viel Liebe unsere alten Volkslieder gesungen.

Im Mai findet kein Heimatabend statt, die nächste Zusammenkunft ist die Sonnwendfeier am Samstag, 24. Juni. Allen Mitwirkenden wird der herzlichste Dank ausgedrückt. Allen Mai-Geborenen wünscht der Vorstand alles Gute!

Riesen- und Isergebirger

Der Heimatabend im Linzer Stadtkeller findet im Monat Mai nicht statt.

Sudetendeutscher Singkreis

Der Sudetendeutsche Singkreis Linz unternahm am Donnerstag, 11. Mai (Christi Himmelfahrt), anlässlich des Tages des Liedes und der Blasmusik einen Sängerausflug nach St. Wolfgang. Trotz des nicht sehr günstigen Wetters war die Stimmung ausgezeichnet. In Bad Ischl wurde eine kurze Zwischenstation gemacht. Um 10 Uhr wurde der musikalische Rahmen des Gottesdienstes mit der vierstimmigen „Deutschen Messe“ von Schubert, dem „Ave Verum“ von Mozart, dem „Locus iste“ von Bruckner und dem „Die Himmel rühmen“ von Beethoven bestritten. Nach dem Mittagessen wurde auf dem Kirchenplatz ein kurzes, aber abwechslungsreiches Programm bestritten. Nach dem „Riesengebirgslied“ als vorletztem Chor wurde das Singen mit dem „Hoamatland“, der oö. Landeshymne, beschlossen. Die Rückfahrt führte uns wieder über Bad Ischl und Gmunden auf die Autobahn, von wo wir nach Oberhart abbogen, um dort in einem netten Lokal noch einige schöne Stunden bei Spiel und Gesang zu verbringen. Als dann gar noch ein Autobus mit Gablonzer Landsleuten und einer ausgezeichneten Musikkapelle eintraf (die vom Singkreis mit dem sudetendeutschen Motto und dem Riesengebirgslied begrüßt wurden), erreichte die Stimmung den Höhepunkt. Nur sehr ungerne brach man dann zur Heimfahrt auf.

Südmährer in Linz

Im Saale des Gasthofes „Zum Weißen Lamm“, Linz, veranstaltete der Verband am 14. Mai die nun schon gewissermaßen zur Selbstverständlichkeit gewordene Muttertagsfeier. Nach einem von der Kapelle unseres Lm. J. Kusel flott dargebrachten Eröffnungsmarsch begrüßte der Obmann Inspektor Nohel die Mütter besonders herzlich. Nach einem Musikstück der Kapelle hielt Kreisbetreuer-Stellvertreter Direktor Viktor Krušhandl die Festrede, in der er besonders auf



SO WIE IN DER ALTEN HEIMAT AUCH IN ÖSTERREICH FÜR DIE SUDETENDEUTSCHEN

DIE ANGLO-ELEMENTAR
VERSICHERUNGSAKTIENGESellschaft
VERSICHERUNGSVERBAND DER INDUSTRIELLEN
DIREKTION: WIEN I, BÜSENDORFERSTRASSE 13

LANDESDIREKTION
FÜR OBERÖSTERREICH

LINZ RAINERSTRASSE 27
Telephon 21923, 21924, 21925

- Landesdirektionen und Repräsentanzen in allen Landeshauptstädten
- Vertretungen in allen Städten und größeren Orten
- Industrie- und sonstige Feuerversicherungen und auch alle übrigen Sach-, Unfall- und Haftpflichtversicherungen

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

die mütterliche Bewahrung und auf die Bedeutung des Muttertums sowie darauf hinwies, daß die Mütter die Wahrer und Treuhänder unseres Volkstums und unserer Heimatverbundenheit sind. Dafür, was die Mütter Tag für Tag uns und unseren Kindern mit vollen Händen und aus vollem Herzen mit nie versiegender Liebe geben, nämlich „den Glauben an uns selbst, an unsere Zukunft, an unser Volk und an unsere Heimat“, sei ihnen aus vollem Herzen unser aller Dank gesagt. — Als Gast brachte Frau Dr. Gastgeb, begleitet von Herrn Professor Martin, in vollendet künstlerischer Weise die beiden Lieder von Joh. Brahms: „Mein Lieb ist ein Jäger“ und „Ewige Liebe“ als Gesangeinlagen zu Gehör. Sodann folgten abwechselnd Gedichtvorträge unserer Jüngsten

Gemüter brachte Fritz Graas, der bekannte Heimatschriftsteller, in seinem fröhlichen Vortrag eine Auslese heiterer Begebenheiten und urwüchsigen Humors aus dem Sudetenland, der damit das Zwerchfell der Lacher eine Stunde in Anspruch nahm. Es war ein köstlicher Abschluß.

Steyr

In der am 6. Mai im Vereinsheim „Schwacher Hof“ stattgefundenen Hauptversammlung konnte Obmann Zifreud den Landesobmannstellvertreter Prof. Dr. Zerlik sowie Lichtbildwart Kolitsch begrüßen. An der würdigen Gestaltung der Versammlung hatte die Sängerriege unter der Leitung des Chormeisters Fischer maßgebenden Anteil. Nach dem Gedenken an die im verflorenen Jahr verstorbenen Mitglieder Friedrich Kosak, Major i. R., Robert Haupt, Josef Schwarz und die Eheleute Karl und Antonie Wrabetz, wurden die Tätigkeitsberichte des Obmannes, Schriftführers und Kassiers, die von einer vielseitigen und ersprießlichen Arbeit Zeugnis ablegten, mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Hervorzuheben ist ferner noch die Arbeit des Vergnügungsobmannes, Landsmann Anders, die allerdings nicht immer die volle Unterstützung der Mitglieder fand. Für jahrelange, verdienstvolle Mitarbeit und Treue zur Landsmannschaft überreichte Professor Dr. Zerlik das Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft an die Landsleute Frau Angela Trummer v. Trummingen, Benno Keilwerth und Hugo Seidel. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann: Ing. Leo Rollinger; Stellvertreter: Zihfreund und Woissetschlager; Schriftführer: Seidel; Stellvertreter: Weiner; Kassier: Keilwerth; Stellvertreter: Christa; Buchwart: Woissetschlager und Fischer jun.; Kulturreferent: Fischer sen.; Vergnügungsobmann: Anders und Sattmann; Pressewart: Zihfreund; Gewerbereferent: Christa. Als Beiräte wurden bestellt die Landsleute: Angela v. Trummer, Marie Bäcker, Josef Prediger, Heinrich Jahn, Johann Gallistl. Die Kassaprüfung liegt wieder in den Händen der Landsleute Kukula und Tomani sen.

Prof. Zerlik zeigte in trefflichen Worten das Wesen unserer Stammesgruppe auf, ermahnt die Landsleute, nicht nur jetzt, sondern jederzeit der Landsmannschaft die Treue zu halten. Einen besonderen Mahnruf richtet er an jene, die sich erfreulicherweise bereits wieder eine achtbare Stellung erarbeitet haben, sich genauso wie in der Notzeit 1945 als aufrechte Glieder in die Gemeinschaft einzufügen. Lichtbildwart Kolitsch hat mit seinen Lichtbildern vom „Sudetendeutschen Tag 1960“ Bewunderung gefunden. In der Erwartung, daß alle Anwesenden auch die Monatsversammlung jeden 1. Samstag im Monat besuchen, wurde die Hauptversammlung geschlossen.

Wels

Die Bezirksgruppe Wels hielt die Hauptversammlung am 7. Mai im Gasthaus Lech-

fellner ab. Ldm. Ambrosch hieß besonders Bundesobmann-Stellvertreter Friedrich und das Ehrenmitglied der SLÖ, Ldm. Eska, herzlich willkommen. Ein Lied der Jugendgruppe leitete die Gedenkminuten für die verstorbenen Mitglieder und die Opfer der Vertreibung ein. Aus dem Tätigkeitsbericht ging deutlich hervor, daß die Arbeit fruchtbringend war. Die Finanzen der Bezirksgruppe sind gesund, und so konnten auch im vergangenen Jahre die Weihnachtshilfsaktionen in erweitertem Umfang durchgeführt werden. Ldm. Friedrich sprach der Bezirksgruppe und vor allem dem Obmann Ambrosch für die geleistete Arbeit besonderen Dank aus. Er hob gleichfalls die Arbeit der Jugendgruppe, die vorwiegend auf kultur- und heimatpolitischem Gebiete liegt, ins Licht und wies darauf hin, wie wichtig es ist, für entsprechenden Nachwuchs zu werben. Die Wahl des neuen Bezirksausschusses wurde nahezu einstimmig vorgenommen. Obmann: Ruprecht, Stellvertreter: Ambrosch, Puritscher, Kassier: Grünbacher, Stellvertreter: Krones, Schriftführer: Lorenz, Stellvertreter: Goldberg, Beiräte: Born, Schmid, Ruschak, Schwarz, Jugendgruppe: Held, Kassenprüfer: Schmidt, Böhm, Beisitzer: Bucher, Kröppfl. Ldm. Ruprecht erwartet als neuer Bezirksobmann weiterhin die aktive Mitarbeit aller Mitglieder und wies in seinen Worten darauf hin, daß der Bestand der Landsmannschaft von dem Zusammenhalt aller Mitglieder abhängt. Zum Schluß wurde der gute Wille zur Mitarbeit durch das Ergebnis einer Tellersammlung für die Pfingstfahrt unserer Jugend nach Köln unter Beweis gestellt. Sammelergebnis 677.60 S und 100 DM.

Am 4. Juni 1961 veranstaltet die Bezirksgruppe Wels eine Omnibusfahrt zum Bärnstein (über Aigen-Schlögl). Abfahrt: 6.30 Uhr, Tabakhauptverlag (Ambrosch), Kaiser-Josef-Platz, Fahrpreis: S 35.—. Anmeldungen nehmen entgegen Held, Ambrosch sowie Lorenz, Dienststelle. Für preisgünstiges Mittagessen ist gesorgt!

Steiermark

Judenburg

Zehnjähriges Bestandsfest

Am 3. und 4. Juni feiert die Bezirksstelle Judenburg den zehnjährigen Bestand ihrer sozialen Tätigkeit. Am Samstag, 3. Juni, wird ein Heimatabend mit dem Film über die „Kreuzweihle in Zell am See“ die Gedenktage eröffnen. Am Sonntag, 4. Juni, wird in einer Festversammlung in schlichter, aber würdiger Form Rechenschaft über die verflorenen zehn Jahre gegeben, umrahmt von Liedern, Gedichten und Musik. Die genaue Festfolge wird noch bekanntgegeben. Die benachbarten Ortsstellen und alle Landsleute werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten und sind zu dieser Festveranstaltung herzlich eingeladen.

Goldene Hochzeit

Zwei unserer Landsleute, das Ehepaar Josef

und Maria Ollinger aus Grusbach in Südmähren, feiern in diesen Tagen das Fest ihrer 50jährigen Ehe. Die beiden haben gemeinsam allen Schmerz um die verlorene Heimat und alles Leid um den Verlust ihrer ganzen Habe getragen und in Judenburg eine zweite Heimat gefunden. Sie leben heute in Ruhe und stiller Zufriedenheit mit einer bescheidenen Rente in der Nähe ihres Sohnes, wo sie wohl ihren Lebensabend beschließen werden, ohne ihre schöne Heimat und alles was sie verloren haben, jemals vergessen zu können. Die Bezirksstelle Judenburg wünscht den bescheidenen Landsleuten alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensabend.

Salzburg

Einen schweren Verlust erlitt unser Landsmann und Mitglied Bankdirektor Kurt Seidler, Leiter der Länderbank in Salzburg, durch das Ableben seiner Mutter, der allseits bekannten und beliebten Frau Emma Schmidla aus Brünn, die am 23. April nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im 87. Lebensjahre verstorben ist und am 28. April auf dem Grinzinger Friedhof beigesetzt wurde. Mit ihr ist eine gute Brünnerin und ein Stück Heimat verlorengegangen.

Die ausführlichen Berichte über die Muttertagstreffen haben trotz Umfangvermehrung die Redaktion gezwungen, einige Einblendungen für die nächste Folge zurückzustellen.

Die Monatsversammlung am Donnerstag, 11. Mai (Christi-Himmelfahrts-Tag) stand im Zeichen der „Mutterehrerung“. Darauf waren die Darbietungen der Jugend abgestimmt. Der Landesobmann brachte den Dank der Landesleitung allen Müttern für ihre Treue zum Ausdruck und ließ durch die Jugend kleine Ehrengeschenke und Blumensträußchen überreichen. — Auf die ausgesandten Opferbriefe für das neue Ehrenmal sind bereits einige Spenden eingelaufen, und bitten wir alle jene Landsleute, welche ihr Opfer für das Mahnmal noch nicht eingesandt haben, dies baldmöglichst zu tun, wofür wir ihnen im voraus unseren herzlichsten Dank sagen.

Sudetendeutsche Jugend

Wien, Niederösterreich und Burgenland

Europas unbekanntes Mitfe

Kulturabend der Sudetendeutschen Jugend am Mittwoch, 31. Mai 1961, um 19.30 Uhr, im Palais Palfy, Wien I, Josephplatz 6. Gestaltung Jutta Fritsch und Horst Mück. Unter Mitwirkung des Chores und der Theatergruppe der Sudetendeutschen Jugend. Regiebeitrag

Wir erlauben uns, Sie zu dem Lustspiel

Unbekanntes Stück in 3 Akten

von Erelom — Regie: D. O. HOLZINGER am Freitag, 9. und Samstag, 17. Juni 1961, im „Theater im Josefssaal“, Wien VIII, Josefsgasse 12 (nächst dem Forumkino), herzlichst einzuladen. Karten zu 7, 8, 10, 12 und 15 Schilling — Beginn: 20 Uhr

LANDSLEUTE

kauft bei den Inserenten der Sudetenpost

an die Mütter, dargeboten von Karl Svatek, Ursula Meggeneder, Traudi Meggeneder, Brigitte Mikschy und Otto Harrant, der außerdem noch durch sein Flötenspiel ergötzte. Nach abermaliger Musikeinlage sang Frau Dr. Gastgeb noch zwei Arien aus der Bohème. Dieser künstlerischen Darbietung schloß sich die Aufführung eines Zweiakters, dargeboten durch die Sudetendeutsche Jugend, zur Ehrung der Mütter an. In muster-gültiger Weise zur Aufführung gebracht, schildert dieses Theaterstück die rührende Liebe und Ehrung eines Bauernsohnes zu seinem alten Mütterlein.

Der Bewirtung der zahlreich erschienenen Mütter mit einem Mittagessen, das ihnen bei munterer Tafelmusik sicherlich recht gut mundete, wurden die vier ältesten Mütter, und zwar Frau Herdin (86), Frau Hudera (78), Frau Schmid (73) und Frau Klein (73) durch Ueberreichung von Blumen und Rotwein besonders geehrt. Der Obmann dankte allen südmährischen Müttern für den Besuch und bat sie, auch weiterhin durch ihre Teilnahme an unseren Veranstaltungen treu zum Verbands und zu unserer südmährischen Heimat zu stehen und nie und nimmer den Gedanken erlahmen zu lassen, der an die Wieder-gewinnung unserer verlorenen Heimat gerichtet sein muß.

Neue Heimat

Die am 11. Mai im Sledierstüberl Irrgeher abgehaltene Muttertagsfeier war gut besucht und ein voller Erfolg. Nachdem der Obmann die Anwesenden begrüßt und in der weiteren Folge die Entstehung des Mutter-tages geschildert hatte, trugen die Kinder den erschienenen Müttern zu Ehren nette Gedichte, sowie das Lied „O hast du noch ein Mütterchen“ vor. Danach tanzten sie einen Reigen, den Frau Schmidt mit ihnen gestaltet hatte und dem sich die beiden jungen Goltsch mit ihren besten Weisen am Akkordeon an-schlossen. Für das leibliche Wohl der Mütter gab es Torte und Kaffee. Zur Erheiterung der

MÖBEL MÖBEL MÖBEL GUT KAUFEN SIE IM FACHGESCHÄFT MÖBEL-HEIMAT Linz, Dauphinestraße 192 Bis 24 Monate Kredit - Wo Sie auch wohnen, der Weg wird sich lohnen

Schwerhörige! Hörgeräte aller Marken 14 Tage zur Probe Dipl.-Ing. SCHWERDTNER, Linz Wiener Reichsstraße 5

FRANZ NAPOTNIK Eisen und Eisenwaren, Farbenhandlung Baustoffe-Großhandel Klagenfurt, Priesterhausgasse 24, Tel. 3447.

String Möbel Es liegt in ihrer Hand mit den STRING-Elementen Wohnräume individuell, behaglich und praktisch zu gestalten. STRING-Möbel bieten tausend Möglichkeiten! Alleinvertreter: MÖBEL KLINGE KLAGENFURT, 8.-MAY-STRASSE 29-30 Außerdem in reicher Auswahl: Schlafzimmer, Wohnzimmer mit modernen Polstermöbeln, Universalküchen, Teppiche, Vorhänge. Fachmännische Beratung in Ihrer Wohnung sowie im Geschäft ist selbstverständlich!

Auflage kontrolliert POLSTERMÖBEL MATRATZEN Alle Joka-Erzeugnisse KORGER Linz, Goethestraße 18, Tel. 26 93 56 Volksdiwan mit Möbelstoffbezug S 620.— sowie sämtliche Polstermöbel, Matratzen usw. Firma A. Meyer, Klagenfurt, Villacherstr. 9, Zustellung frei Haus.

und veröffentlicht im HANDBUCH DER PRESSE Alles für die Pfingstreinigung an Aufwischgeräten, Kehrmaschinen, Bodenbürsten, Teppichklopfer, Staub-, Reibtücher, Putzmittel, Stehleitern, Fußabstreifer, Holz-, Plastik-Korbwaren, Haus- und Küchengeräte aller Art erhalten Sie in reichster Auswahl im Fachgeschäft Sepp Korenjak, Klagenfurt, Benediktinerplatz. Korkpantoffeln, hübsche Modelle, S 35.—, Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter-Str. Sonderangebot! Kletterschuhe S 129.50, Korkpantoffel S 35.—, Schuhhaus Neuner, Klagenfurt, St.-Veiter Straße. Modetaschen, Leder- und Perlon-Handschuhe, Kleinleiderwaren, Koffer in sehr großer Auswahl im Lederwaren-Fachgeschäft Rauter, Klagenfurt, Wienergasse 9. Schultaschen, Aktentaschen, Koffer u. a. sehr günstig im Lederwarenfachgeschäft MÜHLBACHER Klagenfurt, Rainerhof.

Jergitsch-Gitter, Drahteinsätze, Drahtgeflechte aller Art, Kartoffelkörbe, Stiegen- u. Balkongeländer, Plastikgitter mit geschweiften Enden. Klagenfurt, Telefon 50 65. Für jede Jahreszeit geeignete Regenbekleidung und Frühjahrmäntel in reicher Auswahl im Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkterstraße 16. JOSEFINE PICHLER, Linz, Schillerplatz, empfiehlt Rotweine, Weißweine — vorzügliche Sorten (Liter-, Zwei-

Erscheinungstermine 1961 Folge 11 am 3. Juni: Einsendeschluß am 29. Mai. Folge 12 am 24. Juni: Einsendeschluß am 20. Juni. Folge 13 am 8. Juli: Einsendeschluß am 4. Juli. Folge 14 am 22. Juli: Einsendeschluß am 18. Juli.

ELEKTRO-HAUS DONAULAND SAVARUS Radio- und Elektrogeräte-Haus DONAULAND Besichtigen Sie unsere neuen, großen Ausstellungsräume!

Radio- und Elektrogeräte-Haus DONAULAND Radioapparate, Fernsehgeräte, Waschmaschinen und sämtliche Elektrogeräte, vor allem der selbsttätige, ohne Aufsicht kochende SAVARUS-Elektroherd Verlangen Sie Prospekte und Offerte Fa. Donauland-SAVARUS (Inhaber K. F. JEITSCHKO) LINZ-DONAU, Bismarckstraße 8

SUDETENPOST Linz a. D., Goethestraße 63/19, Tel. 25 102 Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 12.—, Einzelpreis S 2.—. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben. Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil je Millimeter Höhe und 32 Millimeter Breite S 1.90, im Textteil je Millimeter Höhe und 65 Millimeter Breite S 4.30. Anzeigenannahme für Linz und Oberösterreich: Direktor Bruno Knorr, Linz, Südtirolerstraße 16, Tel. 25 76 06. Postsparkassenkonto: 73 4 93. Bankverbindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Konto Sudetendeutscher Presseverein (Nr. 2813). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Linz, Goethestr. 63. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz, Richard-Wagner-Straße 11, Tel. 23 4 78. Druck: J. Wimmer Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Linz, Promenade 23.

SUCHDIENST Herr Herbert E. Weiß, geb. 27. Mai 1902 in Berlin, aus Asch, wohnt laut unserer Kartei jetzt in (13 b) München, Schuckert-Straße Nr. 1/IV. Wer kennt aus Erdberg bei Joslowitz (Südmähren) eine Familie Haas? Diese Familie soll in der Zeit von 1890 bis 1900 in Erdberg gewohnt haben. Auskünfte über diese Familie oder über Verwandte oder Angehörige dieser Familie erbittet Erwin Zajicek, Poysdorf, Niederösterreich. Gesucht wird Friedl Fiedler, geborene Dlouhy, aus Saaz, verheiratet nach Kleintscherna in Schlesien, ungefähr 50 Jahre alt, von Harbauer Emilie, geboren in Krummau, später in Prag, jetzt wohnhaft Linz, Stadlerstraße 25. Zuschriften erbeten an Frau Harbauer.